

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hiermit sagen wir dem Lehrer der Zirkler'schen Handelsklassen Herrn

Nicolai Reinberg,

Ziegel-Straße Nr. 55, Haus Schlossberg, Procurist und Buchhalter der Actiengesellschaft M. S. Feinkind, für den uns zu Theil gewordenen gründlichen Unterricht in der dopp. Buchführung und sämtlichen Kaufm. Wissenschaften, sowie Herrn ZIRKLER für seine Bemühungen, unseren herzlichsten Dank.

Mit aller Hochachtung
 Die Absolventen der
 Zirkler'schen Handelsklassen.

Sanitätsingenieur

A. WETTLER sr.

Technisches Bureau und Fabrik von Sanitätsartikeln
 in Warschau, Gozastraße Nr. 49,

empfiehlt, als seine langjährige Specialität: Die Einrichtung von Volksbädern für Arbeiter (Dampfbäder, kalte und warme Douchebäder). Referenzen von den größten Fabriken des hiesigen Gebietes, in welchem obengenannte Firma derartige Volksbäder schon eingerichtet hat. Auf Verlangen Prospekte und Kostenanschläge.

Garten - Restaurant HOTEL MANNTEUFFEL.

Täglich Concerte
 der beliebtesten Bauern-Capelle

Dir. Karl Namysłowski

Anfang 7 Uh.

12 Abonnements-Billets 2 Rbl.

Entree 25 Kop.

J. Petrykowski.

Vorschuß-Casse Lodzzer Industrieller.

Freitag, den 14. Juli a. e. 5 Uhr Nachmittags:

Repräsentanten - Versammlung.

Tages - Ordnung:

Bauliche Umänderung und Renovirung des Gebäudes der Vorschuß-Casse.

Zahnarzt

R. Littwin,

Petrikauer-Straße Nr. 108, Haus des H. Ende neben Herrn Julius Hümel. Schadhafte Zähne werden geheilt und plombirt. Auswärtige Bestellungen werden schnellstens ausgeführt. Für Arbeiter das Honorar bedeutend ermäßigt.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,

Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ede Bulwanska Nr. 1), Haus Ordenski.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

hat sich nach langjähriger Praxis in Lodz niedergelassen.
 Sprechstunden: von 8-11 Vormittags u. 4-7 Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 101.

Restaurant HOTEL MANNTEUFFEL

empfehl
 Frische Hummern,
 Steinbutten,
 Seezungen.

J. Petrykowski.

Czarniecka Góra

(drei Stationen hinter Tomaszów),
 preisgekrönter Wald- und Gebirgs-Kurort

für Jungen, Hals-, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Alle Art Kaltwasserkuren für Nerven Schwäche und Geschlechtskrankheiten. Mäßige Preise.

Sommerwohnungen.

Näheres, Warschau, Złota Nr. 14, Wohnung Nr. 2.

Hôtel Métropole

WIEN. Ringstrasse, Franz-Josefs-Quai
 Grosses Hôtel I. Ranges.

300 Zimmer von fl. 1-50 bis fl. 8- Salons " 5- " " 12- Alles inclusive electriccher Beleuchtung und Bedienung.
 Personen Aufzug. - Electricches Licht.
 Tarif in jedem Zimmer. L. Speiser, Director.

Dr. J. Birenzweig,

ausschließlich Haut- und venerische Krankheiten
 Dzielnia-Str. 28.
 Von 11-1 und von 3-7 Abends.

Zahnarzt

R. RITT,

Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
 künstliche Zähne und Plomben.

Politische Rundschau.

Der deutsche Kaiser hat thätlich in Bergen in Norwegen ein französisches Kriegsschiff, das Schulschiff „Sphigénie“ befreit.

Das „Wolfsche Bureau“ meldet diesen Epochemachenden Vorgang in folgender officiöser Form: Bergen, 6. Juli. Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag Vorträge entgegen und besichtigte sodann das deutsche Schulschiff „Gneisenau“ und das französische Schulschiff „Sphigénie“. Das Frühstück wird Se. Majestät bei dem deutschen Consul einnehmen.

Die „Sphigénie“ war am Dienstag mit hundert Marine-Aspiranten an Bord in Bergen eingetroffen. Sie war direct dahin dirigirt worden. Der Commandant Manceron hatte den Auftrag, sich dem Kaiser vorzustellen, worauf der Besuch des Monarchen an Bord der „Sphigénie“ und ein Vorbeimarsch der französischen Kadetten erfolgen sollte. Das Arrangement soll getroffen worden sein, als Contre-Admiral Freiherr v. Bodenhausen, von der Einweihungsfeier in Monaco kommend, dem Präsidenten der französischen Republik im Elisee den vielbesprochenen Besuch abstattete.

Die Tragweite dieses Ereignisses ist nicht zu unterschätzen. Die Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich, welche sich auf politischem Gebiete schon mehrfach erkennen ließ, er-

fährt jetzt eine officielle Bekundung. Gewisse Voraussetzungen, die sich an die Pariser Weltausstellung des kommenden Jahres knüpfen, treten nunmehr in den Rahmen der Wahrscheinlichkeit. Noch vor Jahresfrist wäre eine Neuverfranzösischer Soldaten vor dem Deutschen Kaiser als Unmöglichkeit erklärt worden. In Deutschland wird die veränderte Sachlage freudig begrüßt werden. Man wird darin eine neue Bürgschaft des Friedens, eine Etappe auf dem Wege der Ausgleiche der Gegensätze, einen Schritt zum Ideal der Vereinigten Staaten von Europa hier erblicken können und mit Spannung der Aufnahme entgegensehen, die der Vorgang in der öffentlichen Meinung Frankreichs finden wird.

Eine für mich bewegte Woche voll alarmirender Vorgänge und folgenreicher Ereignisse liegt hinter uns. Ein Geist wilder Auflehnung, ja offenkundiger Revolte geht durch fast ganz Europa, so daß man sich nahezu in die Zeit der großen revolutionären Bewegung vor einem halben Jahrhundert zurückversetzt glauben könnte. In Frankreich, Belgien, Italien und Spanien hat die von einem gemeinsamen Ziele ausgehende revolutionäre Bewegung zu sehr beklagenswerthen Vorgängen geführt, deren Folgen sich noch nicht ermaßen lassen. In Oesterreich ist allerdings eine gewisse Beruhigung im Vergleich zu den früheren parlamentarischen Gewaltzügen eingetreten, dafür aber haben sich diese in anderen Ländern in vergrößertem Maße wiederholt. Der Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften ist in Oesterreich ohne parlamentarische Mitwirkung zu Stande gekommen, und das ungarische Parlament hat endlich die restlichen, auf den Ausgleich bezüglichen Vorlagen angenommen und damit das Oesterreich um fast 20 Millionen schädigende Werk vollendet. Das Magnatenhaus wird den Ausgleich, der auch die kühnen Baupläne Ungarns verwirklicht, rasch genehmigen, so daß die Sanktionierung für Ungarn nahe bevorsteht, während in Oesterreich der auf Grund des §. 14 pulvirte Verordnungs-Ausgleich der nachträglichen Zustimmung durch den Reichsrath harret. Die Ungarn triumphiren auf allen Ebnen, denn sie haben Alles erreicht und können sich nun über die parlamentarische Ohnmacht und den Parteisinn ihrer splendiden österreichischen Nachbarn höchlichst belustigen!

Die Lage in Oesterreich aber ist, wie das Welt-Blatt schreibt, düsterer als je. Der Prozeß in Oesterreich, sagte Soben ein Junggehe, reife zum Föderalismus, wenn der Staat stark sei, zum Absolutismus, wenn er schwächlich sei. Es ist jetzt so weit gekommen, daß durch die systematische Verheerung der Stämme faktisch wieder der Erbfeind Aller, die ausbeuterische Geldmacht, obenan steht und in beiden Reichshälften das Oberkommando führt. Neben die Absichten einer Reichsbildung im Reichsrathe, wobei die katholische Volkspartei den Kern einer neuen Mittelpartei abgeben sollte, ist es wieder stille, da die beteiligten Faktoren sich dagegen kehren und die Regierung sich ablehnend verhält. Selbst über die Sanktionierung der Wiener Wahlordnung will die Regierung, deren Unthätigkeit allseits befremdet, nicht schlüssig werden, und so wird denn auch der im September wieder zusammentretende Reichsrath neuerdings im Zeichen der Obstruktion stehen. Daß mit diesem sinnlosen, leibenschlimmen System das Reich schließlich zu Grunde regiert werden muß, ist klar. Im Nebenbei stehen die Dinge auch sonst trostlos genug. Die rothe Internationale arbeitet an der Erschütterung des religiösen Bewußtseins und untergräbt damit eine der sichersten Tragstützen des Staates.

Die Sozialisten veranstalten unausgesetzt stürmische Demonstrationen gegen die christlich-sozialen Führer, wie denn jetzt von allen Seiten ein Generalkampf gegen den positiven Glauben und die erstarrte konservative Strömung in der Bevölkerung mit den erbärmlichsten Gewaltmitteln betrieben wird.

Man will durch provokatorische Taktik jede ruhige Arbeit und friedliche Weiterentwicklung hemmen und die alte liberale Herrschaft wieder aufrichten, bei der auch die sozialistischen Umsturzparteien, wie dies die Verhandlungen im deutschen Reichstage bewiesen haben, ihre Rechnung zu finden hoffen. Beantwortet die Regierung die Ablehnung der Kanalvorlage mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses, so geht auch Preußen einer sehr bewegten Zeit entgegen.

Augenblicklich hat Kaiser Wilhelm seine Nordlandreise angetreten; es gibt also eine kleine politische Pause, doch gilt es als unwahrscheinlich, daß das preussische Ministerium in seiner jetzigen

Zusammenfassung am 7. August vor das Haus treten werde. Eine gewisse Schonzeit hat auch das französische Kabinett, da der für die bewußten Stammesinteressen unternommene Dreyfusfeldzug mit dem völligen Siege der goldenen Internationale zu enden droht.

Schwere innere Krisen haben jetzt Spanien und Italien durchzumachen. Trotz der Prügelszenen in der italienischen Kammer ist der dortigen Regierung ein Budgetprovisorium bis zum 31. December bewilligt worden, und am 20. d. M. treten die Gesetze zum Schutze der öffentlichen Ordnung in Kraft, insofern die Regierung keine andere Aufgabe hat, als die Ruhe des Landes zu schützen und die elenden Erwerbsverhältnisse des Volkes zu bessern. Nach den Barrikadenkämpfen ist in Spanien, wo alle Bande der Ordnung und des Bürgerfriedens gelöst schienen und die Furien der Empörung durch das Land rasten, die Lage noch immer ernst.

Es sind also schwere Zeiten und Ausbrüche wilder Volksregung, die wir jetzt erleben und deren Heilmittel lediglich in einer großen Reformarbeit liegen, zu der alle staatsverhaltenden, wahrhaft volksfreundlichen Kräfte sich enge zusammenschließen sollten.

Im Haag versammelte sich am Donnerstag die zweite Commission der Friedensconferenz zu einer Plenarsitzung und stimmte auf Antrag des Vertreters Rumänien's, Grafen von Beldiman, dem Antrage des holländischen Vertreters Prof. Dr. Asser bei, welcher den Wunsch zum Ausdruck bringt, daß der schweizerische Bundesrath die Initiative zu einer Revision der Genfer Convention ergreifen möge. Der Bericht Rolins betreffend die Revision der Brüsseler Erklärung über die Kriegsgebühren wurde angenommen und wird der Konferenz unterbreitet werden. Graf Nigra regte an, Artikel 25 möge auf das Bombardement durch Seestreitkräfte Anwendung finden. Rolin sprach über die Umstände, unter welchem die auf ein Bombardement durch Seestreitkräfte anwendbaren Regeln von denen abzuweichen müssen, welche ein Bombardement durch Landstreitkräfte betreffen. Nach der Besprechung drückte die Commission den Wunsch aus, daß die Frage den Regierungen zu einer weiteren Prüfung überwiesen und auf das Programm einer späteren Konferenz gesetzt werde. Bei der Beratung von Artikel 46 der Brüsseler Acte, welcher das Privat-Eigentum behandelt, wurde die Frage der Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See von den Vertretern der Vereinigten Staaten von Amerika aufgeworfen. Der russische Vertreter v. Martens gab in großen Zügen einen Auszug aus dem vom amerikanischen Vertreter White bezüglich dieser Frage an den Vorsitzenden der Konferenz gerichteten Schreiben und setzte auseinander, wie schwierig und unverständlich es sein werde, zu einer Lösung zu gelangen, welche auf einstimmige Annahme rechnen könne. Er schlug deshalb vor, die Frage einer späteren Konferenz zu unterbreiten, wobei er nicht unterließ, die hochherzige Initiative der Regierung der Vereinigten Staaten lobend hervorzuheben. Der englische Vertreter Pauncefoot sprach die Ansicht aus, daß die Frage nicht in den Rahmen der Konferenz gehöre. White vertrat die entgegengesetzte Meinung. Er wünschte nicht, daß diese Angelegenheit wegen der Vorfrage ausgeschrieben werde, er halte sie vielmehr für sehr wichtig und beantrage, sie dem Plenum der Konferenz vorzulegen. Der holländische Vertreter Nahuys schloß sich den Ausführungen White's an, der russische Vertreter bemerkte, die russische Regierung habe die von den Vereinigten Staaten aufgeworfene Frage nicht als eine solche angesehen, welche in den Rahmen der Konferenz hineingehöre. White erklärte sich mit einer von Martens vorgeschlagenen Resolution einverstanden, durch welche es für wünschenswerth erklärt wird, daß die von den Vereinigten Staaten aufgeworfene Frage auf das Programm einer neuen Konferenz gesetzt werde. Diese Resolution wird einer Plenarsitzung der Konferenz zur Annahme vorgelegt werden. Eine Annahme derselben schließt aber durchaus nicht in sich, daß die gegenwärtige Konferenz in der Frage zuständig sein soll, und zwar umso weniger, als eine große Anzahl der Delegirten nicht in der Lage sind, sich zu derselben zu äußern. Die Vertreter von Frankreich, England und Rußland machten ihre Vorbehalte. Hierauf nahm die Commission einen Antrag Gyschen's an, welcher dahin geht, die Frage der Festsetzung der Rechte und Pflichten der Neutralen auf das Programm einer neuen Konferenz zu setzen.

— Im Haag versammelte sich am Donnerstag die zweite Commission der Friedensconferenz zu einer Plenarsitzung und stimmte auf Antrag des Vertreters Rumänien's, Grafen von Beldiman, dem Antrage des holländischen Vertreters Prof. Dr. Asser bei, welcher den Wunsch zum Ausdruck bringt, daß der schweizerische Bundesrath die Initiative zu einer Revision der Genfer Convention ergreifen möge. Der Bericht Rolins betreffend die Revision der Brüsseler Erklärung über die Kriegsgebühren wurde angenommen und wird der Konferenz unterbreitet werden. Graf Nigra regte an, Artikel 25 möge auf das Bombardement durch Seestreitkräfte Anwendung finden. Rolin sprach über die Umstände, unter welchem die auf ein Bombardement durch Seestreitkräfte anwendbaren Regeln von denen abzuweichen müssen, welche ein Bombardement durch Landstreitkräfte betreffen. Nach der Besprechung drückte die Commission den Wunsch aus, daß die Frage den Regierungen zu einer weiteren Prüfung überwiesen und auf das Programm einer späteren Konferenz gesetzt werde. Bei der Beratung von Artikel 46 der Brüsseler Acte, welcher das Privat-Eigentum behandelt, wurde die Frage der Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See von den Vertretern der Vereinigten Staaten von Amerika aufgeworfen. Der russische Vertreter v. Martens gab in großen Zügen einen Auszug aus dem vom amerikanischen Vertreter White bezüglich dieser Frage an den Vorsitzenden der Konferenz gerichteten Schreiben und setzte auseinander, wie schwierig und unverständlich es sein werde, zu einer Lösung zu gelangen, welche auf einstimmige Annahme rechnen könne. Er schlug deshalb vor, die Frage einer späteren Konferenz zu unterbreiten, wobei er nicht unterließ, die hochherzige Initiative der Regierung der Vereinigten Staaten lobend hervorzuheben. Der englische Vertreter Pauncefoot sprach die Ansicht aus, daß die Frage nicht in den Rahmen der Konferenz gehöre. White vertrat die entgegengesetzte Meinung. Er wünschte nicht, daß diese Angelegenheit wegen der Vorfrage ausgeschrieben werde, er halte sie vielmehr für sehr wichtig und beantrage, sie dem Plenum der Konferenz vorzulegen. Der holländische Vertreter Nahuys schloß sich den Ausführungen White's an, der russische Vertreter bemerkte, die russische Regierung habe die von den Vereinigten Staaten aufgeworfene Frage nicht als eine solche angesehen, welche in den Rahmen der Konferenz hineingehöre. White erklärte sich mit einer von Martens vorgeschlagenen Resolution einverstanden, durch welche es für wünschenswerth erklärt wird, daß die von den Vereinigten Staaten aufgeworfene Frage auf das Programm einer neuen Konferenz gesetzt werde. Diese Resolution wird einer Plenarsitzung der Konferenz zur Annahme vorgelegt werden. Eine Annahme derselben schließt aber durchaus nicht in sich, daß die gegenwärtige Konferenz in der Frage zuständig sein soll, und zwar umso weniger, als eine große Anzahl der Delegirten nicht in der Lage sind, sich zu derselben zu äußern. Die Vertreter von Frankreich, England und Rußland machten ihre Vorbehalte. Hierauf nahm die Commission einen Antrag Gyschen's an, welcher dahin geht, die Frage der Festsetzung der Rechte und Pflichten der Neutralen auf das Programm einer neuen Konferenz zu setzen.

— Kriegsminister Gallifet hat verschiedene Anordnungen getroffen, um die gelockerte Disciplin in der Armee wieder zu festigen. Dem ersten kurzen Mundscheiben über die Haltung der Offiziere den Tagesfragen gegenüber hat er jetzt nachstehendes ausführliches an die Corps-Commandanten folgen lassen:

„Verschiedene Zwischenfälle haben Kundgebungen hervorgerufen, in die mehrere Offiziere verwickelt wurden. Um der Wiederholung derartiger Thatfachen vorzubeugen, ersuche ich Sie, den unter Ihren Befehlen stehenden Offizieren vorzuschreiben, daß sie sich durchaus Orten fernhalten müssen, wo irgendwelche Zwischenfälle vorausgesehen werden könnten, und daß sie sich sofort von denen entfernen, auf denen Kundgebungen spontan ausbrechen. Ich ersuche Sie ferner, Vorschriften zu erlassen, daß in jener Garnisonsstadt, wo Unruhen ausbrechen oder auszubringen drohen, den Offizieren und ihnen im Grade gleichgestellten Militärpersonen die Erlaubniß, in Civil zu erscheinen, zeitweilig entzogen wird. Schließlich muß der Zutritt zu den Militärkasinos Manifestanten aller Art strengstens untersagt werden. Jeder Verstoß gegen die-

sen formellen Befehl wird die sofortige Schließung des betreffenden Casinos zur Folge haben.“

Der Pariser Gemeinderath nahm eine Resolution an, durch welche der Polizeipräsident aufgefordert wird, den Abtheilungschef Vertillon wegen der Rolle, welche er als Sachverständiger im Dreyfusproceß gespielt hat, seines Postens zu entheben.

Auf Umwegen waren u n b e s t i m m t e G e r ü c h t e über eine Revolution in Sofia, ja über eine angeblich bereits erfolgte Enthronung des Fürsten Ferdinand hierher gelangt. Dem „Pester Lloyd“ war gestern aus Belgrad telegraphisch gemeldet worden, dort sei aus Szaribrod die Nachricht eingetroffen, daß in Bulgarien die Revolution ausgebrochen und Fürst Ferdinand entthront worden sei. Die Nachricht könne auf ihre Richtigkeit nicht geprüft werden, da — der drathlose Verkehr zwischen Belgrad und Sofia unterbrochen sei.

Ebenfalls über Belgrad hat die „Bosn. Itz.“ aus Sofia Nachrichten erhalten, die von ernsten, von der Opposition in der Sobranje angeregten Unruhen sprechen. Das fürstliche Schloß in Sofia sei von großen Truppenmassen umgeben, auch die Umgebung der Stadt ist militärisch besetzt, um Zutritt zu verhindern.

Diese und ähnliche sensationelle Meldungen stammen aus verdächtiger, vielleicht aus einer Quelle. In Berlin ist bisher an Stellen, wo man unterrichtet sein müßte, keinerlei Bestätigung der Gerüchte eingegangen und es wird angenommen, daß es sich in der Hauptsache lediglich um Erfindungen handelt.

Das Wolff'sche Telegraphen-Bureau verbreitete folgende, diesen Versicherungen gleichlautende Depesche:

Belgrad, 6. Juli. Die auswärts verbreiteten Gerüchte über revolutionäre Vorgänge in Sofia finden hier keinen Glauben. Nach vertrauenswürdiger Information sind weder bei irgend einer amtlichen serbischen Stelle, noch an anderen competenten Orten derartige Meldungen eingegangen.

Das k. k. österreichische Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet, daß auch in Wien über angebliche Unruhen in Sofia nichts bekannt sei.

Rußland.

St. Petersburg.

— Vom Hof seiner Majestät wird, wie die „St. Pet. Itz.“ schreibt, bekannt gegeben, daß am 9. Juli, als am hl. Taufstage der Hohen Neugeborenen, Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Maria Nikolajewna, auf Allerhöchsten Befehl sich um 10^{1/2} Uhr Vormittags zur Liturgie im Großen Palais zu Peterhof einzufinden haben: die Mitglieder des hl. Synods, die Mitglieder des Reichsraths, die Staatsdamen, die Kammerfräulein und Fräulein Ihrer Kaiserlichen Majestät, die Hofmeisterinnen und Fräulein Ihrer Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürstinnen, die Minister, Senatoren, Staatssekretäre, Ehrenvorninder und die ersten und zweiten Hofchargen, die Inhaber der Funktionen von zweiten Hofchargen, die Kavaliere der Großfürstlichen Höfe; die ausländischen Botschafter, Gesandten und chargés d'affaires mit ihren Gemahlinnen, die General-Majore der Suite und Flügel-Adjutanten; die der Person seiner Majestät attachirten Generale und Adjutanten; die Chefs der abgetheilten Truppentheile der Garde und der Truppen des St. Petersburg Militärbereichs und die von der Militär-obrigkeit bestimmten Stabs- und Oberoffiziere; der Gouverneur von St. Petersburg, der Gouvernements-Adelsmarschall von St. Petersburg; die in Peterhof domicilirenden hoffähigen Personen beider Geschlechter und der Adelsmarschall des Kreises Peterhof.

Die Damen haben in russischer Tracht, die Kavaliere in Gala zu erscheinen.

Die Ritter des Ordens des hl. Apostels Andreas des Erstberufenen haben die Kette dieses Ordens anzulegen.

— Nach vorläufigen Aufstellungen der dem Finanzministerium ressortirenden Rassen und von ausländischen Bankiers bezifferten sich die Reicheinnahmen und Ausgaben pro Januar bis März 1899, im Vergleich zu derselben Periode des Vorjahres auf

	1898	1899	in
Einnahmen:	Millionen	Rubel	1899
Ordentliche	352,243	369,038	+16,795
Außerordentl.	21,137	20,142	- 0,995
Ausgaben:			
Ordentliche	331,037	323,950	- 7,087
Außerordentl.	15,272	66,272	+51,000

Unter den ordentlichen Einnahmen geben im Vergleich zum Jahre 1898 die größte Steigerung (mehr als 1 Million Rubel): die Getränkesteuer 9,843,000 Rubel, die Einnahme aus dem Krons-Branntweinverkauf 5,670,000 Rubel, die Forsteinnahmen, 2,384,000 Rubel, Abgaben von zedirtem Eigenthum 2,033,000 Rubel, Reichs-Industriesteuer 1,780,000 Rubel, Stempels, Gerichts-, Kanzleis- und andere Abgaben 1,331,000 Rubel, Rentensteuer 1,072,000 Rubel; dagegen weisen eine Verminderung des Ertrags auf: die Eisenbahnen 4,648,000 Rubel, die Zölle 1,840,000 Rubel, die Kronfabriken, technischen Werkstätten und Niederlagen 1,428,000 Rubel.

— Ueber Rußlands Aufgaben in Mittelasien schreibt der „St. Pet. Herald“:

Die Ereignisse der letzten Jahre in Mittelasien, besonders die in Andischan stattgehabte blutige Revolte, geben uns allen Grund, der isla-

mitischen Propaganda ein Ziel zu setzen. Wenn Rußland es bislang als seine Aufgabe angesehen, die eingeborene Bevölkerung aus Kulturinteressen den russischen Colonisten rechtlich gleichzustellen, so muß es weiterhin nicht minder unsere Aufgabe sein, den Widerpruchsgeist, der alle unsere Bestrebungen illusorisch machen kann, zu unterdrücken. Ganze muslimännische Orden existiren in Mittelasien, die bei ihrem Fanatismus und im jähen Festhalten an ihren Utopien nicht wenig Unheil anrichten. Dieselben ziehen in erster Linie die Turkmenen und Kirgisen des Transkaspigebiets in den Kreis ihrer Propaganda, weil diese in letzter Zeit mit dem politischen Islam gebrochen haben. Die von der islamitischen Geistlichkeit bei ihrer Propaganda beobachtete Tactik ist nicht ungeschicklich. Weil man nicht hoffen darf, die Abtrünnigen ohne Weiteres mit politischem Köder fangen zu können, so zieht man behutsam Bande um sie herum, indem man in ihnen das Gefühl und den Sinn für die islamitisch-religiösen Gebräuche und Sitten, überhaupt für den Koran, wieder wachruft. Und einmal wieder zu ihren geistigen und sittlichen Traditionen zurückgekehrt, werden die Turkmenen und Kirgisen weiter aus ihrer Gemeinschaft mit den Russen abirren. Dieser Propaganda ist auch thatsächlich ein schöner Erfolg zu Theil geworden: Der islamitische Einfluß wächst im Transkaspigebiet mit jedem Tage und zieht bereits auch die Kirgisensteppe und das Transuralgebiet in seinen Bannkreis. Muslimännische Schulen, niedere wie höhere, wurden und werden in allen größeren Oasen errichtet. Ohne Controle gelassen entwickeln diese Schulen den Haß gegen das Christenthum, den Fanatismus für die Ausbreitung des Islam mit politischem Hintergedenke. Die muslimännische Geistlichkeit kann vollkommen frei auf dem Schulgebiet verfahren und leiten. Der Unterricht in jenen Schulen dient in keiner Hinsicht etwaigen religiösen Bedürfnissen, auch nicht zur Entwicklung des Intellects der Jüglinge, sondern verfolgt ausschließlich den Zweck, das Gefühl des Widerstandes gegen alles Nichtislamische wachzurufen und auszubilden. Alles soll ihr hassen, was sich nicht mit islamitischen Lehren verträgt! — In diesem Wort läßt sich aller Sinn aus dem Unterricht zusammenfassen. Uebrigens erfolgt der Unterricht noch in arabischer Sprache, die für die Schüler, welche doch späterhin mit den Anstrebenden im Verkehr sein werden, vollkommen unnütz ist. Darf man allem dem gegenüber weiter in Unthätigkeit verharren? Anfanglich waren die Turkmenen der Ruffication Dank dem System der allgemeinen Wehrpflicht sehr zugänglich. Heute aber müssen wir constatiren, daß schon ein bedeutender Theil dieser selben Turkmenen und Kirgisen von dem Nisenthum abgefallen ist. Wenn hiergegen nicht ernste und umfassende Maßregeln ergriffen werden, so kann es leicht geschehen, daß nach einigen Jahren die ganze russische Culturarbeit in Mittelasien wieder von vorne beginnen muß.

Zur Errichtung eines jüdischen Lehrer-Seminars in Rußland.

(Aus dem Nig. Tageblatt.)

Unter der jüdischen Bevölkerung der Provinz macht sich ein immer stärkeres Bildungsbedürfniß bemerkbar und immer fühlbarer tritt die Schwierigkeit hervor, für die neuen jüdischen Volksschulen, welche bald hier bald dort im Reiche gegründet werden, geeignete Lehrkräfte zu finden. Die intelligente jüdische Gesellschaft ist deshalb schon seit einiger Zeit zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie ein neues, den heutigen Aufgaben der jüdischen Erziehung angepaßtes Institut für die Ausbildung von Elementarlehrern schaffen muß. Das Schlimme ist nur, wie die erforderlichen Mittel aufgebracht werden sollen. Auf die Beihilfe des Staates ist gar nicht zu rechnen, und die „Gesellschaft für Aufklärung unter den Juden in Rußland“ ist in ihren Mitteln so beschränkt, daß sie alle Mühe hat, ihre Hauptaufgabe zu erfüllen: den schon bestehenden Schulen zu helfen und die Erröffnung neuer Schulen zu fördern. Die Spenden fließen ihr und auch dem „Handwerker-Fonds“, welcher das heranwachsende Geschlecht von der ausschließlichen Beschäftigung mit dem Handel abhalten soll, äußerst spärlich zu. Das geplante Lehrer-Institut aber braucht, selbst wenn man auch noch so praktisch wirtschaftet, bedeutende Summen. Man denkt natürlich nicht daran, dieses Institut in Petersburg oder in Warschau anzulegen, wo schon die Erwerbung eines Gebäudes unerschwingliche Opfer fordern würde, sondern fast weit beschiedener irgend eine kleinere Gouvernementsstadt in dem jüdischen Ansiedlungsrayon in's Auge. In einer solchen ließe sich ein passendes Gebäude schon für etwa 35,000 Rubel erwerben und weitere 5000 Rubel würden für die innere Ausstattung des Gebäudes ausreichen. Die jährlichen Unterhaltskosten des Instituts aber würden sich doch auf 22,000 bis 24,000 Rubel belaufen, da nicht allein Lehrer mit einem hohen Bildungscensus an demselben angestellt werden müßten, sondern auch eine Muster-elementarschule bei demselben und ein Convict in demselben für die Jüglinge einzurichten wäre. Die in Petersburg erscheinende jüdische Zeitschrift „Chronik des Ostens“ erörtert diese Frage ausführlich und macht folgende Vorschläge. Von den vielen reichen Juden in Rußland möchten einige die ersten großen Beiträge zur Bereinigung des Andenkens von Personen zeichnen, die ihrem Herzen nahe stehen oder durch ihre Thätigkeit für das Allgemeinwohl ein Anrecht auf eine besondere Ehrung besitzen. So könnte bald der Fonds für die Erwerbung des Gebäudes zusammengebracht werden. In der Frage der

weiteren Existenz des Instituts müßte die „Gesellschaft für Aufklärung“ eine führende Rolle spielen und die Centralstelle abgeben, in der alle einzelnen Spenden zusammenfließen. Es wäre auch darauf hinzuwirken, daß die jüdischen Gemeinden der Städte, welche darauf rechnen, von dem Institute Nutzen zu ziehen, sich zu bestimmten Jahresbeiträgen verpflichteten, in das Institut ihre Stipendien sendeten u. s. w. Wo nur ein erster Wille vorhanden sei, da lasse sich auch ein Weg finden. Die „Chronik des Ostens“ erinnert schließlich nicht mit Unrecht daran, daß im Auslande die meisten Rabbiner- und Lehrer-Institute nur dank den Beiträgen der jüdischen Gemeinden eines bestimmten Rayons existiren. Dies ließe sich doch auch in Rußland durchführen. Es käme eben nur darauf an, daß sich energische Leute finden, welche den ersten Anfang machen. Es ist auch wahr: die jüdische Intelligenz in Rußland sollte sich nicht durch die Energie der russischen Frauen beschämen lassen, welche Jahre lang unermüdet thätig gewesen sind, um nicht nur von der Regierung die Wiedereröffnung der medicinischen weiblichen Curse zu erlangen, sondern auch zur Aufbringung der bedeutenden Mittel zum Unterhalt des jetzigen medicinischen weiblichen Instituts. Im Verhältniß zu den Aufwendungen für dieses spielen die Ausgaben für ein jüdisches Lehrinstitut gar keine Rolle, und so sollte unsere jüdische Geldaristokratie sich der Pflicht nicht entziehen, für die Hebung der armen jüdischen Volksklassen auf ein höheres geistiges Niveau Sorge zu tragen, ihnen das zu geben, wonach diese Volksklassen selbst verlangen, eine genügende Anzahl von tüchtig ausgebildeten Lehrern. Die Verbreitung von Bildung und Aufklärung unter den jüdischen Volksmassen würde ja auch dazu beitragen, manche Vorurtheile gegen das Judenthum aus der Welt zu schaffen.

Tageschronik.

— Zur Friedhofsfrage. Die Friedhofsfrage ist in beiden hiesigen Gauen, Gemeinden in vollem Fluß und hat die Aufmerksamkeit einer bedeutenden Anzahl von Gemeindegliedern in hohem Grade in Anspruch genommen. Auf den alten Friedhöfen kann nur noch ganz kurze Zeit in der Reihe beerdigt werden. Die Friedhöfe werden in absehbarer Zeit geschlossen, dann stehen zur ferneren Benutzung nur noch die Familiengräber den Angehörigen derselben zur Verfügung. Auch die Familiengräber müssen nach den in Kraft bestehenden gesetzlichen Vorschriften eingerichtet und gewölbt werden. Die Trinitatage Gemeinde läßt gegenwärtig eine genaue Vermessung des alten Friedhofs von kompetenter Seite vornehmen, einen Plan anfertigen und auf demselben die einzelnen Felder des Friedhofs und die Gräber darauf markiren, um Mißverständnissen in der Zukunft vorzubeugen und das Eigenthumsrecht der betreffenden Personen zu wahren. Die Grundstücke zur Anlage neuer Friedhöfe sind bereits, wie bekannt, angekauft und auch von der Obrigkeit für diesen Zweck bestätigt worden. Gegenwärtig wird die Hypothek und der Besitztitel der neuen Friedhöfe regulirt; nach Erledigung dieser Formalitäten wird die Umzäunung in Angriff genommen werden. Fast täglich müssen von den Pastoren und von dem Kirchenkollegium Fragen betreffs Ankauf und Anlage von Familiengräbern beantwortet werden. Um die Gemeinde ein für alle Mal über die Friedhofsfrage zu orientiren, erlaubt sich der Unterzeichnete die darauf Bezug nehmenden Abschnitte der gesetzlichen Verordnungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es sind dieselben 1846 im Namen Seiner Majestät des Kaisers von dem damaligen Administrativen Rath für das Königreich Polen erlassenen Bestimmungen, die heute noch in Kraft bestehen.

§ 115. Bei normaler Sterblichkeit werden auf 1000 Bewohner jährlich als höchste Ziffer 34 Sterbefälle angenommen. Die durchschnittliche zur Beerdigung einer Leiche erforderliche Fläche soll in festem Boden 36 □ Fuß betragen, d. h. 9 Fuß lang und 4 Fuß breit sein, die Zwischenwände der Gräber mitgerechnet. In leichtem, sandigem Boden soll 4½ □ Fuß für eine Leiche berechnet werden, weil der Raum zwischen den Gräbern hier breiter sein muß. Diesen Principien gemäß muß für 1000 Bewohner jährlich zu Gräbern und Zwischenräumen (34×36)=1224 □ Fuß = 34 □ Faden in festem und circa 39 in sandigem Boden berechnet werden. Weil der Friedhof meist nach 15, 20 oder 30 Jahren behufs nochmaliger Benutzung zur Beerdigung umzugegeben werden kann, so müssen in größeren Städten auf jede 1000 Bewohner folgende Flächen berechnet werden:

- a) In kalk- und mergelhaltigem Boden 510 □ Faden,
 - b) in sandigem Boden 588 □ Faden,
 - c) in trockenem Torf- und Lehmboden 680, und d) in nassem Lehm- und Torfboden 1030 □ Faden.
- Für Wege und Stege zwischen den Feldern, in die der Friedhof eingetheilt werden muß, muß 1/3 der Fläche zugerechnet werden. Für permanente und Familiengräber muß in größeren Städten die doppelte Flächengröße berechnet werden; für Friedhöfe auf den Dörfern und in kleineren Städten 1/3 der genannten Fläche. Gräber für Kinder können auf den Vortheilen der Felder angebracht werden.

§ 116. Seder Friedhof muß durchaus umzäunt sein.

Die Umzäunung darf nicht niedriger als 7 Fuß, aber auch nicht zu hoch sein, damit durch dieselbe der Luftwechsel nicht gehindert werde. Die Umzäunung muß immer in gutem Zustande erhalten werden. Thor und Pforte zum Friedhofe müssen immer geschlossen sein. In größte-

konnte Helga das vorher so jäh abgebrochene Gespräch noch einmal aufnehmen.

„Ja, hoffe, daß meine letzte Bemerkung Sie nicht verlegt hat, Herr Holtzhaus,“ begann sie in wesentlich freundlicherem Tone, „denn eine solche Absicht hatte ich gewiß nicht. Es wäre das ja auch ein schlechter Dank für alle die Freundlichkeiten gewesen, die Sie mir im Verlauf dieses Winters erwiesen haben. Aber es hat immer etwas Verletzendes für mich, ungünstige Urtheile über einen Abwesenden anzuhearschen zu müssen, besonders, wenn sie in so allgemein gehaltenen Wendungen und Verdächtigungen bestehen. Wissen Sie wirklich etwas Nachtheiliges über Herrn Valentini — etwas, das Sie in Wahrheit berechtigte, mich vor dem Umgang mit ihm zu warnen, so sprechen Sie gerade heraus. Aber es müssen unauferlegbare Thatsachen sein, nichts von jenem abscheulichen „man sagt“ oder „es heißt“, unter dessen Schutz Bosheit und Neid ihr Gift gegen jeden auszuspitzen pflegen, der sich durch sein Genie über die große Masse erhebt.“

Mit unverändert ernstem Gesicht hatte der Assessor sie ausreden lassen. Nun erklärte er ruhig:

„Als ein Ausfluß von Bosheit und Neid würde Ihnen vermuthlich auch das erscheinen, was ich Ihnen über Herrn Valentini zu sagen vermöchte. Lassen Sie uns deshalb nicht weiter davon reden, und betrachten Sie, wenn es Ihnen möglich ist, meine vorigen Aeußerungen als nicht geschehen.“

Er geleitete sie zu ihrem Sessel, hinter dem Guido Valentini's hohe Nackengefalt noch immer wartend stand, machte ihr eine gemessene Verbeugung und war schon wenige Sekunden später in dem bunten Festgewühl verschwunden.

Die lebhaften, dunklen Augen des Malers — Augen von jenem eigenthümlichen Feuer, das den Frauen so sehr gefährlich ist — hatten in Helgas schönen Zügen sofort die Spuren einer Erregung wahrgenommen, die wohl durch etwas anderes als nur durch die Anstrengung des Tanzes hervorgerufen sein mußte. Und es war auffallend, mit welcher Sicherheit er ihr alsbald die rechte Deutung zu geben wußte.

„Der Herr Assessor Holtzhaus hat Sie, wie es scheint, auf seine Weise zu unterhalten versucht, Fräulein Helga,“ sagte er lächelnd, indem er sich tief über das rasch athmende junge Mädchen herabneigte. „Ich werde jede Wette halten, daß er von nichts anderem gesprochen hat als von mir.“

Ihr Erröthen wäre ihm Bestätigung genug gewesen, auch wenn sie die Richtigkeit seiner Annahme bestritten hätte; aber die Baroness von Norrenstein verschmähte es zu lügen.

„Ja, er sprach von Ihnen. Sie sind alte Bekannte, nicht wahr?“

„Man kann es wohl kaum so nennen. Vor einem Jahre — oder es mögen auch schon ein paar Monate darüber sein — verkehrten wir zufällig beide in dem nämlichen Kreise und konnten es infolge dessen nicht vermeiden, uns öfter zu begegnen, obgleich wir wohl beide an diesen Begegnungen keine allzu große Freude hatten. Später verlor ich den langweiligen Burschen für eine gute Weile aus den Augen, und ich muß gestehen, daß es mich einigermaßen in Erstaunen setzte, ihn hier in der besten Gesellschaft und — wenn der Schein nicht trügt — im Vollbesitz Ihres Wohlwollens wieder zu finden. Damals war er ein armer Teufel, der sehnsüchtig seiner ersten staatlichen Befoldung entgegenhingerte, und von einer Einladung zu dem Ballfest eines Ministers ließ er sich wohl auch in seinen kühnsten Phantasien zu jener Zeit noch nichts träumen. Hat er etwa inzwischen eine Millionen-Erbchaft gemacht, daß seine soziale Stellung sich mit einem mal so gewaltig verbessern konnte?“

„Wohl kaum — denn ich erinnere mich, daß er mir noch vor kurzem von seiner bescheidenen Herkunft und von seiner Vermögenslosigkeit sprach.“

„Ah, er pflegt damit also noch immer wie mit ganz besonderen Vorzügen zu kokettieren? Auch früher erzählte er jedem, der es hören wollte, daß sein Vater ein unbemittelter kleiner Handwerksmann gewesen sei und daß er selbst sich mit Stipendien und mit Privatstunden mühselig durch seine Studienjahre gebracht habe.“

„Sie sollten nicht darüber spotten. Ich meine, es sei ein ehrenbes Zeugnis für seinen Charakter, daß er sich seiner bescheidenen Herkunft nicht schämt, wie es doch heutzutage so viele andere thun.“

Ein rascher, mißtrauischer Blick aus den dunklen Augen des Malers streifte über ihr Gesicht. Es war, als ob er in ihren letzten Worten etwas wie eine auf ihn gemünzte Beziehung argwöhnte, aber die vollkommene Unbefangtheit ihrer schönen Züge mußte diesen Verdacht wohl zerstreuen, und um seine Lippen spielte wieder das alte, zupersichtliche, etwas ironische Lächeln, als sie fortfuhr:

„So viel ich weiß, beschäftigt sich Herr Holtzhaus außer seiner

Thätigkeit an einem hiesigen Gericht sehr angelegentlich mit allerlei wissenschaftlichen Arbeiten, und obwohl er selbst niemals darüber spricht, muß er auf diesem Gebiete doch wohl sehr Tüchtiges leisten, da ich den Professor Dornberg neulich in einem Kreise sehr hochstehender Persönlichkeiten in Ausdrücken wärmster Anerkennung von ihm reden hörte.“

„Dann verdankt er wahrscheinlich auch diesem in allen Salons schier vergötterten Professor seine Einführung in die gute Gesellschaft. Nun, ich gönne ihm das kleine Vergnügen von Herzen, wenngleich ich einigen Grund zu der Annahme habe, daß er gegen mich nicht von derselben duldsamen Gesinnung ist. Meinethwegen mag man ihn morgen zum Staatssekretär oder zum Minister ernennen; und wenn ich ihn um etwas beneide, so ist es einzig um die Wärme, mit der sich die Baroness von Norrenstein zur Verkünderin seiner Vorzüge macht.“

„Ich würde ein Unrecht begehen, Herr Valentini, wenn ich anders als mit Achtung von ihm spräche. Er hat meinem Vater nach dessen wiederholter Versicherung einige wichtige Gefälligkeiten erwiesen, für die auch ich mich ihm zu Dank verpflichtet fühlen muß, wenn ich auch nicht genau weiß, worin sie bestanden. Und dann war er gegen mich stets von einer Zuverlässigkeit und Ritterlichkeit, die sich sehr vortheilhaft von den meist recht saden oder zudringlichen Aufmerksamkeiten anderer junger Leute unterschied. Wir haben viel mit einander musiziert, und ich habe eigentlich erst durch ihn das rechte Verständnis für manche Schöpfung unserer großen Meister gewonnen.“

„Ein solches Universalgenie konnte man früher allerdings nicht in ihm vermuthen,“ sagte der Maler satirisch, um dann in verändertem, bestrickend lebenswürdigem Tone hinzuzufügen:

„Aber sollten wir nicht schon viel zu lange von ihm gesprochen haben? — Diese karg bemessenen und für mich so kostbaren Minuten sollten in Wahrheit interessanteren Dingen gewidmet sein, als den wecklichen oder vermeintlichen Tugenden irgend eines gleichgültigen Assessors. Hören Sie nicht, Baroness, daß man einen Straußischen Walzer spielt? — Dürfen wir einer so verführerischen Lockung widerstehen?“

Er war mit einer Verbeugung vor sie hingetreten, aber sie schüttelte freundlich ablehnend das Köpfchen.

„Ich möchte nicht mehr tanzen, Herr Valentini, denn ich habe mir wohl schon etwas zu viel zugemuthet, und überdies wird die Hitze hier im Saale nachgerade fast unerträglich.“

„So lassen Sie uns ihr auf eine Viertelstunde entrinnen, Fräulein Helga! — Drüben im Wintergarten ist es kühl und lustig, und es plaudert sich da tausendmal besser als hier, wo man immer von einem Duzend zudringlicher, Ohrenspitzender umgeben ist.“

Sie zögerte wohl für einen Moment, dann aber erhob sie sich doch und legte ihre Hand in seinen dargebotenen Arm.

„Vielleicht werden wir dort auch meinen Vater finden, nach dem ich mich schon seit geraumer Zeit vergebens umsehe. Ich bin fast schon ein wenig unruhig darüber, daß er sich so garnicht um mich kümmert.“

Der Maler lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Aus einer Theaterrecension.** „... Das Lustspiel fand eine getheilte Aufnahme. Die einen waren ganz weg vor Entzücken, und die Andern ganz entzückt, als sie weg waren.“

— **Unbewußte Selbstkritik.** A.: „Gestern sind Sie aber mit einem furchtbaren Affen nach Hause gegangen.“

B.: „Na, davon wissen Sie doch nichts?“

A.: „Na, natürlich, ich habe Sie ja doch nach Hause gebracht.“

— **Empfindlich.** Sie: Sieh nur, lieber Moritz, wie der Epheu dort an der Burgmauer so herrlich wuchert!

Er: Bitte, Else, spricht mir nur vom Geschäft!

— **Das alte Konto.** Fräulein: Nun, haben Herr Lieutenant in Ostende recht viele Eroberungen gemacht?

Lieutenant: Nein, die Damen, die da waren, liebten mich bereits alle von früher her!

— **Zeitgemäße Angst.** Photograph: Und wie soll ich Sie photographiren?

Dame (ängstlich): O — jedenfalls — nur äußerlich!

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

I.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe; aber gnädiges Fräulein hatten die Güte, mir diesen Tanz zuzusagen.“

Es hatte in der That den Anschein, als ob die Anrede des blondbärtigen, ernst blickenden jungen Mannes wie eine unliebsame Störung empfunden worden wäre. Weit in ihren Sessel zurückgelehnt, hatte die Baronesse Helga von Norrenstein während der letzten Minuten mit einer anmuthigen Rückwärtswendung ihres feinen, schönen Köpfchens in gespanntester Aufmerksamkeit den Worten des hinter ihr stehenden, hochgewachsenen Herrn gelauscht, der nun schon den ganzen Abend hindurch ihr erklärter Cavalier gewesen war. Und wenn der Ausdruck ihrer Züge, das Leuchten ihrer Augen, das Lächeln ihres reizenden Mundes einen Schluß auf die Empfindungen gestatteten, die ihr Inneres bewegten, so mußte ihr diese Unterhaltung das lebhafteste Vergnügen gewähren.

Wie eine leichte Wolke des Unmuths flog es jetzt für einen Moment über ihr Gesicht, und vielleicht war das Auge des blondbärtigen Herrn, der da mit einem gewissen Nachdruck seine wohl erworbenen Ballrechte geltend machte, scharf genug, um die für ihn nicht eben schmeichelhafte Veränderung in dem Mienenspiel der jungen Dame wahrzunehmen. Wenigstens war der Blick, den er dem Andern, anscheinend Glücklicheren, zuwarf, finster genug, und auch, als sich die Baronesse nun erhob, um ihre Hand auf seinen Arm zu legen und sich von ihm in die Reihen der Tanzenden führen zu lassen, schwand der tiefe Ernst nicht aus seinem Antlitz.

Helga von Norrenstein aber wurde auf's neue zu einem Gegenstand der Bewunderung für alle, die sich damit ergötzten, dem Tanz zuzusehen. Ihre feine, biegsame, aristokratische Gestalt, die durch eine vornehm einfache Toilette von erlesenem Geschmack auf das Wirksamste zur Geltung gebracht wurde, ihr holdseliges, jugendfrisches Gesichtchen und die bestrickende natürliche Grazie, die sich in jeder ihrer Bewegungen kundgab, hatten sie von vornherein zur unbefrreiten Königin des Festes gemacht, und ihr Herz hätte wohl in stolzem Triumphgefühl erzittern müssen, wenn sie alle die heißen Blicke der Männer, alle die neidischen Zornesblitze aus blauen oder dunklen Frauenaugen hätte wahrnehmen können, die unablässig an ihr hingen.

Aber sie kümmerte sich offenbar sehr wenig um die Aufmerksamkeit, die sie erregte, und um die stummen Huldigungen, die ihrer sieghaften Schönheit dargebracht wurden. Die kleine verdrießliche Wallung, die sie ihrem jetzigen Tänzer vorhin bei seiner Aufforderung nur mühsam hatte verbergen können, mußte sehr schnell vorübergegangen sein, da sie sich jetzt mit unverkennbarem Vergnügen jenem eigenartigen Reiz hingab, der für einen sorglosen Menschen voll Daseinsfreude und gesunder Jugendkraft in den rhythmischen Bewegungen des Tanzes liegt.

Zweimal schon hatten sie den Saal umkreist, ohne daß zwischen ihr und ihrem Cavalier ein Wort gesprochen worden wäre, da brach er das Schweigen mit der als Einleitung für ein Ballgespräch auffallend ernst und bedeutungsvoll klingenden Frage:

„Sie kannten diesen Maler also schon früher, Fräulein von Norrenstein?“

Ueberrascht erhob sie die schönen Augen zu dem Gesicht des Fragenden, und da sie seinem eigenthümlich gespannten, forschenden Blick begegnete, wurde das leichte Roth auf ihren Wangen um eine Schattierung dunkler.

„Ich weiß nicht, wen Sie damit meinen, Herr Assessor — vielleicht Herrn Valentini?“

„Herrn Guido Valentini — allerdings!“

„Und was bringt Sie auf die Vermuthung, daß ich ihn schon früher gekannt haben müßte?“

„Der beinahe demonstrative Anstrich von Vertraulichkeit, den er seinem Benehmen gegen Sie zu geben bemüht ist. Sie selbst haben das wahrscheinlich garnicht in demselben Maße bemerkt wie die, von denen Sie beobachtet wurden.“

Es war ohne Zweifel eine unkluge Aeußerung, die er da gethan hatte, denn die Brauen seiner schönen Tänzerin zogen sich merklich zusammen.

„Es scheint, daß auch Sie zu diesen Beobachtern gehörten, Herr Holtzhaus,“ erwiderte sie in einem Ton, dessen Kälte etwas beinahe Hochmüthiges hatte, „und wenn ich Sie recht verstehe, sollte das, was Sie mir soeben sagten, eine Art von Zurechtweisung bedeuten.“

„Nicht eine Zurechtweisung, Fräulein von Norrenstein, aber vielleicht eine Warnung.“

„Eine Warnung — wovor?“

„Davor, daß Sie sich durch gewisse glänzende äußere Eigenschaften und durch den verklärenden Nimbus der Modeberühmtheit zu einem all zu schnellen und all zu günstigen Urtheil über einen Menschen bestimmen lassen, der —“

„Nun? — Warum vollenden Sie nicht, Herr Assessor? — Ich bin gespannt darauf, auch den Schluß des Satzes zu vernehmen.“

„Ueber einen Menschen, der in Wahrheit vielleicht noch mehr ein geschickter Schauspieler als ein bedeutender Maler ist.“

Der mißbilligende Ausdruck auf Helgas Gesicht wurde noch deutlicher, um ihren feinen Mund aber zuckte es wie Spott, als sie entgegnete:

„Sie sind über die Charaktereigenschaften des Herrn Valentini also offenbar sehr genau unterrichtet. Und — da es doch wohl gestattet ist, eine Frage zurückzugeben — diese Kenntnis ist Ihnen vermuthlich aus einer sehr langen und intimen Bekanntschaft mit dem Künstler gekommen?“

„Man braucht nicht immer lange und intim mit jemandem bekannt zu sein, Baronesse, um ihn nach seinem wahren Werthe zu schätzen.“

„Sehr wahr! Nehmen wir also an, daß ich mich Herrn Valentini gegenüber in dem nämlichen Fall befinde. Es mag sein, daß unsere Bekanntschaft auch nicht älter ist als ein paar Wochen und daß sie sich im Grunde auf einige flüchtige gesellschaftliche Begegnungen beschränkt. Aber könnte ich nicht auch in dieser kurzen Zeit Gelegenheit gefunden haben, mir ein zutreffendes Urtheil über den Menschen wie über den Künstler zu bilden?“

Es war, als ob sich die Lippen des Assessors zu einer raschen Antwort öffnen wollten: aber im nächsten Moment preßte er sie nur um so fester zusammen und sie tanzten schweigend weiter wie vorhin.

„Es ist genug,“ sagte Helga nach einer kleinen Weile leise. „Ich fühle mich doch schon etwas ermüdet. Führen Sie mich, bitte, an meinen Platz.“

Der Assessor gehorchte ohne weiteres; aber sie hatten beinahe den ganzen Saal zu durchschreiten, und das wogende Durcheinander der Ballgäste gestattete ihnen nur langsames Vorwärtskommen. So

ren Städten darf der Eingang zum Friedhof am Tage offen stehen, doch muß in diesem Falle ein Wächter am Thore aufgestellt werden.

§ 117. Die Bepflanzung des Friedhofes mit Bäumen, Sträuchern u. s. w. zielt nicht nur, sondern ist auch in gesundheitlicher Beziehung sehr vortheilhaft. Nur die der Stadt oder den bewohnten Ortschaften zugekehrte Seite des Friedhofes darf mit einem dichten Baumspalier bepflanzt werden, um den Luftzug vom Friedhofe zu verhindern. Auch die permanenten Gräber dürfen mit Bäumen bepflanzt werden. Am entsprechendsten zur Bepflanzung der Friedhöfe sind folgende Baumarten und Sträucher: Die Kiefer, die balsamische Pappel, alle Nadelhölzer, Kletter Jasmin, Rosen, alle Baumarten und alle aromatische Pflanzen.

§ 118. Die Felder, in welche jeder Friedhof eingetheilt wird, müssen durch Stege von einander getrennt und durch kleine Säulen mit Nummern in farbiger Einrahmung, zur Bezeichnung der Reihenfolge der Felder und zugleich zur Unterscheidung von den Grabnummern markirt werden. Die einzelnen Felder müssen eine 1 1/2 Ellen breite, mit Bäumen beplante Borte haben und der freie Raum kann zu Gräbern für Kinder bis zum 7. Lebensjahre bestimmt werden.

§ 119. Die Hauptwege zwischen den Feldern müssen 8 Fuß, die Stege, welche jene kreuzen, 3 Fuß breit sein.

§ 120. Die Gräber zerfallen in permanente und temporäre. Unter permanenten Gräbern sind solche zu verstehen, die für alle Zeiten als Eigentum angekauft worden sind und deshalb zur Beerdigung anderer Verstorbener nicht wieder benutzt werden dürfen. Es können diese für einzelne Personen oder zu Familiengräbern bestimmt und mit Wölbungen versehen werden. Die gewölbten Gräber müssen 7 Fuß tief in der Erde gemauert werden und 2 Fuß die Erdoberfläche überragen; der Eingang muß von einem fest anliegenden Stein oder mit einer Metallthür verschlossen werden.

Unter temporären Gräbern sind solche zu verstehen, die weil nicht für immer als eigen erworben, nach Ablauf oben genannten Zeitraumes wieder zur Beerdigung anderer Verstorbener benützt werden dürfen. Die darauf befindlichen Denkmäler werden dann entfernt.

§ 121. Die Beerdigung in temporären Gräbern geschieht der Reihe nach.

§ 122. Die Gräber von Erwachsenen müssen eine Tiefe von 7 Fuß, die von Kindern bis zum 7. Jahre 4 Fuß haben. Zwischen den Längenseiten der Gräber muß ein Zwischenraum von 1 1/2 Fuß Breite, an der Kopf- und Fußseite 2 Fuß gelassen werden.

§ 123. Jedes Grab muß mit einer Säule der entsprechenden Nummer versehen und diese letztere wiederum genau mit der Nummer des Grabverzeichnisses, das in jeder Gemeinde geführt wird, übereinstimmen. Diese Vorschrift bezieht sich auf alle Gräber, gleichviel, ob diese mit Denkmälern versehen sind oder nicht. Bei Familiengräbern werden die Marksteine neben jedem einzelnen Grabe angebracht.

§ 124. Denkmäler aus Stein oder Eisen dürfen nur auf solchen Gräbern errichtet werden, die für immer als Eigentum erworben worden sind, auf temporären Gräbern dagegen dürfen nur schnell dem zerstörenden Einfluß der Zeit unterliegende Denkmäler, als hölzerne Kreuze und dergl. angebracht werden. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß weder die Gestalt und Form noch auch die Inschrift der genannten Denkmäler der Art sein dürfen, daß dadurch das Anstands- und Sittlichkeits- oder auch das religiöse Gefühl verletzt, oder auch jemand persönlich beleidigt werden könnte. Ebenso dürfen keine Verstöße gegen die Sprache und Schreibfehler gebildet werden.

Denkmäler auf permanenten Gräbern werden nicht entfernt, so lange es die Dauerhaftigkeit des Materials zuläßt oder so lange sie von der Familie in gutem Zustande erhalten bleiben.

Denkmäler auf den temporären Gräbern verbleiben so lange, bis diese selbst nach Ablauf des gesetzlichen Terms wieder umgegraben und zur weiteren Beerdigung benützt werden; dann werden die Denkmäler von den einzelnen Feldern der Reihe nach abgetragen, jedoch in größeren Städten erst nach vorhergehender Bekanntmachung in den Zeitungen und in den offiziellen Organen, und in anderen Ortschaften nach entsprechender Bekanntmachung von der Ranzel. Die Familie hat das Recht, die Auslieferung der Denkmäler zu fordern, nimmt dieselbe ihr Recht im Laufe eines halben Jahres von dem Datum der Bekanntmachung ab gerechnet nicht wahr, so verfügt über diese Gegenstände der Kirchenvorstand.

§ 128. In größeren Städten soll auf jedem Friedhofe ein Gewölbe zur einstweiligen Beisehung der Leichen solcher Personen eingerichtet werden, für welche ein Grab vor dem erfolgten Tode nicht fertiggestellt werden konnte. Solche Gewölbe müssen mit Nöhren zur Abführung der Luft versehen sein und die darin befindlichen Särge von Zeit zu Zeit mit Chlor begossen werden.

§ 129. Dem Ermessen der Kirchhofsvorstände bleibt es anheimgestellt, auf den größeren Friedhöfen gemauerte Katafomben einzurichten, jedoch nur mit Genehmigung der Regierungs-Kommission für Innere und Geistliche Angelegenheiten.

§ 130. Das Umgraben der Gräber für eine zweimalige Beerdigung darf stattfinden: in Kalk-, Sand- und Mergelboden nach 15 Jahren, in trockenem Lehm- und Torfboden nach 20 Jahren, in feuchtem Lehm- und Torfboden erst nach 30 Jahren.

§ 131. Wird ein Grab an einem Ort ge-

macht, wo schon früher Leichen beerdigt worden sind, und man stößt dabei auf einen noch nicht vermoderten, fast noch erhaltenen Sarg oder auf eine noch nicht völlig verweste Leiche, so darf diese Stelle als neue Begräbnisstätte nicht benützt werden; man füllt die Grube wieder aus mit Erde und sucht eine andere Stelle, wo schon eine gänzliche oder doch eine fast gänzliche Verwesung der Leiche eingetreten ist. Das Auffinden (beim Umgraben) von Sargtheilen, von Ueberresten vermoderter, theilweise verwesten Leichen oder von Knochen bildet kein Hinderniß, die betreffende Stelle als neue Begräbnisstätte zu benützen, jedoch muß die Grube einen halben Fuß tiefer gegraben, die aufgefundenen Ueberreste daselbst verenkt und mit einer einige Zoll starken Erdschicht bedeckt werden.

§ 132. Das Anhäufen ausgegrabener Todtengruben an irgend einer Stelle des Friedhofes oder auch in dazu bestimmten Gebäuden ist entschieden verboten.

§ 133. Auf jedem größeren Friedhofe muß an einem entlegeneren Orte eine Parzelle zur Beerdigung an aufsteigenden Krankheiten verstorbenen Personen abgetheilt werden.

§ 134. Um die Aufrechterhaltung der nöthigen Ordnung in Bezug auf die Beerdigung von Leichen, wie auch das oftmals nothwendig werdende Nachsuchen derselben zu ermöglichen und zu erleichtern, muß jeder Friedhof ein Controllbuch besitzen, in welchem in entsprechenden Rubriken folgende Angaben zu machen sind: Vor- und Zuname, Stand, Alter und Geschlecht der beerdigten Person, die zur Beerdigung erfolgte Erlaubniß, die Nummer des Friedhofsfeldes und des Grabes, wie auch eine ausdrückliche Erklärung, ob das Grab ein temporäres, ein permanentes oder ein Familiengrab ist. Wird das Grab mit einem Denkmal versehen, so wird in dem Buche eine kurze Beschreibung desselben beigefügt.

§ 135. Eine größere Ausdehnung der Stadt oder des Dorfes, wodurch diese in zu nahe Verührung mit dem Friedhofe kommen könnten, ein bedeutender Zuwachs der Bevölkerung, eine Zunahme des Sterblichkeitsverhältnisses verheerender oder oft wiederkehrender Epidemien wegen, zufällige Ueberschwemmung des Friedhofes, können Veranlassung und Ursache werden, daß auf dem betreffenden Friedhofe nicht mehr beerdigt werden darf und der Friedhof geschlossen werden muß.

Ein geschlossener Friedhof soll aus Rücksicht auf die Familien der daselbst beerdigten Personen, wie auch aus Rücksicht auf die Anschauung, nach welcher den Friedhöfen das Recht der Unantastbarkeit zukommt, im Laufe von 40 Jahren in demselben Zustande belassen werden. Nach Ablauf dieser Zeit müssen die Denkmäler berühmter oder um das allgemeine Wohl verdienter Personen auf den neuen Friedhof geschafft werden; das Uebertragen anderer Denkmäler wird der Einsicht der Familien selbst überlassen. Sollte aber der Kirchhofsvorstand, dem Wunsche der Bewohner entsprechend, es für angezeigt und gut halten, den geschlossenen Friedhof auch weiterhin unberührt zu belassen, so hat die Medicinalpolizei keine Einwendung zu erheben.

Auf dem geschlossenen Friedhofe dürfen die von den Denkmälern freien Stellen nach Ablauf von 5 Jahren, mit Genehmigung des Kirchhofsvorstandes, mit Obstkulturen oder Gemüße bepflanzt oder besät werden, das tiefere Aufgraben der Erde ist jedoch erst nach 40 Jahren gestattet.

§ 136. Die Aufsicht über die Friedhöfe und die Verwaltung derselben mit allem Zubehör ist Aufgabe und Pflicht der Kirchen- und Synagogenvorstände. Die Organe der Medicinalverwaltung werden die Befolgung derjenigen Vorschriften überwachen, die zur Kompetenz der Polizei gehören.

R. G u n d l a c h, Pastor.

— Eisenbahn-Feiertag. Der 25. Juni (7. Juli), der Todestag des in Gott ruhenden Kaisers Nikolai I, unter dessen Regierung in Rußland die erste Eisenbahn gebaut wurde, wird auf Anordnung des Communications-Ministers von allen Bahnen des russischen Reichs gefeiert. Aus diesem Grunde waren vorgestern auch auf unserer Bahn sämtliche Expeditionen geschlossen und nur die fahplanmäßigen Züge wurden befördert.

— Flüchtige Arrestanten. Auf dem Wege von Łask nach Łódz entkam der verhaftete Robert Kiebert und auf dem Wege von Zgierz nach Łódz die Arrestantin Anna Pawlak.

— Eine diebische Frauensperson lockte an einem der letzten Tage in der Konstantinerstraße das siebenjährige Töchterchen der in genannter Straße im Raminist'schen Hause wohnhaften Kellner Hoffmann'schen Eheleute unter irgend einem Vorwande an sich, und führte das Kind im Ziel-Zack durch verschiedene Straßen bis vor die Thür eines in der Nähe des Stadtwaldes gelegenen Hauses. Hier angekommen, hielt die Person dem Kinde ein mit irgend einer scharfen Substanz getränktes Taschentuch vor, sodas es leicht betäubt wurde, nahm ihm dann die goldenen Ohrringe aus den Ohren und als das Mädchen zu schreien anfang, wurde es von der Diebin unter Drohungen davongejagt. Das bedauerenswerthe geängstigte Kind wurde von einigen des Weges kommenden Leuten in der Nähe des Stadtwaldes aufgefunden und seinen Eltern zugeführt.

— Wiederholt haben die Conducteure der electricischen Straßenbahn gute gangbare Geldstücke nicht etwa alter, sondern nur älterer Prägung zur Verfügung und dadurch Leute, die anderes Geld nicht bei sich hatten, in Verlegenheit gesetzt. So wurde beispielsweise gestern Seitens des Conducteurs Nr. 17 im Waggon Nr. 22 die Annahme eines tadelloser erhaltenen 25-Kopetenstückes vom Jahre 1852 unter dem Vor-

geben verweigert, daß der Kassirer solches Geld nicht annehme. Sollte dem so sein, so wird die Verwaltung der Tramway ihrem Herrn Kassirer schleunigst Unterricht über die gangbaren Geldsorten ertheilen lassen müssen.

— Zu Folge anhaltender Regengüsse nimmt der Wasserstand der Weichsel rapid zu. Auf den Observatorien der Feuerwehr in Warschau und Praga wurden Warnungssignale ausgehängt. Der Exploitationschef der Lodzer Fabrikbahn Herr Kociakiewicz hat sich nach Petersburg begeben, um an den Beratungen betreffs Ausarbeitung des Winterfahrplans theilzunehmen.

— Personalmeldung. Der Stabskapitän der 10. Artillerie-Brigade D r e s t o w ist zum Justizamts-Candidaten im Ressort des Kriegsgerichts ernannt.

— Warschau scheint wirklich eine dritte Brücke über die Weichsel erhalten zu sollen. Der „Kurz Codz.“ erfährt, daß das Communications-Ministerium für diesen Zweck 900,000 Rbl. bewilligt habe, die in drei Jahresraten von je 300,000 Rbl. ausgezahlt werden sollen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die zu erbauende Brücke nur dem Fuß- und Wagenverkehr dienen soll. Falls aber auch die Eisenbahn die neue Brücke benutzen sollte, würden die Subsidien vom Ministerium und von der Stadt natürlich bedeutend geringer ausfallen.

— Aus dem Geschäftsverkehr. Herr Ludwig Bresler zeigt durch Rundschreiben an, daß er unter der Firma „E r s t e r u s s i s c h e H u t - f o r m e n - F a b r i k L. B r e s l e r & C o.“ in Łódz, Wulzanskastraße Nr. 164 eine Hutform- und Modell-Fabrik errichtet hat.

— Die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage haben der Landwirtschaft großen Schaden zugefügt. Auf den Feldern liegen Roggen und Weizen völlig darnieder, das schon gemähte Gras und der Klee sind durchnäßt und liegen stellenweise im Wasser.

Auf den Zufuhrbahnen in der Umgegend von Warschau ist der Dampf an vielen Stellen unterbrochen, sodaß der Verkehr nur sehr langsam und mit großen Störungen von statten gehen kann.

Am 4. Juli ging über Petrikau und Umgegend ein von Wolkenbrüchen begleitetes heftiges Gewitter nieder, wie es die ältesten Leute sich nicht erinnern erlebt zu haben. Fast ohne Pause folgte Blitz auf Blitz und die Straßen waren von dem strömenden Regen mit Hagel bald überschwemmt. In den Gärten und auf den Feldern hat das Unwetter großen Schaden angerichtet und Heu und Klee sind rettungslos verloren.

— Zu Verwaltungsmitgliedern der Warschauer jüdischen Gemeinde wurden gewählt: M. Poznanski, G. Kuzbaum, S. Prives, S. Dickstein, N. Braumann, S. Natanson, I. Kirshroth, M. Bergson, J. Landau, S. Frankin, S. Gienmann, A. Borowski, S. Bregmann und S. Löwenberg.

— In der Zgierzer Commerschule entfällt im künftigen Schuljahre durch Eröffnung von Parallel-Abtheilungen eine große Anzahl von Balangen. Anmeldungen zu den Aufnahmeprüfungen, die am 16. August beginnen, können schon jetzt der Schulkanzlei zugestellt werden.

9. Symphonie-Concert. Wenn Semand für die musikalischen Produkte einer Nation besondere Vorliebe hat, so ist wohl mit dem Freiheits-Programm dem Geschmade eines Seden entgegengelommen worden. Hatien sich doch im Musikpavillon des Helenenhofes die Komponisten aller der Länder ein Stelltdiein gegeben, welche auf dem Gebiete dieser Kunst Nachhaltiges hervorbrachten. Und wie freundlich schauten sie alle drein, der liebenswürdige Mozart, der sonst so grimme Beethoven und wie sie alle heißen, — es schien, als freuten sie sich, daß Freund Petrus nun endlich ein Einsehen gehabt und den schier unversehgbaren Born seiner Freigebigkeit mit einem kleinen Dämpfer versehen hatte. Aber wie lange? Desfnete er ihn nicht wieder, als der gewaltige Licht mit seiner ersten Rhapsodie die andächtigte Menge aus ihren Träumen emporriß, in die sie durch die entzückende Anmuth und Liebendwürdigkeit der „anderen Herren“ verfunken war? Die Schaar der Komponisten flog entsezt nach allen Richtungen, das Publikum verließ den Garten und Herr Petrus hielt eine melancholische Rede, worin er dem Schöpfer der „Symphonischen Dichtungen“ Vorwürfe machte über die schrofse Art, wie er das Idyll gestört hatte. Den aber schien das nicht zu kümmern, er lächelte vergnügt seinen Freund Contrabaß an und sprach ihm seine Freude über das Gelingen aus, sodas dieser seine stille Glückseligkeit durch freundliches Brummen zu erkennen gab. Sämtliche anwesenden Notentöpfe und alles Material aber, was Licht zum Siege verholfen hatte, führten um ihren Herrn einen Reigen auf, der in den Schlusstatken der ersten Rhapsodie einen jubelnden Abschluß fand.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, Herrn Kapellmeister Duast zu bewundern, wie er versteht, Programme zusammenzustellen. Die Ordnung des Freiheits-Programms war wieder eine bewundernswürthe und gewiß der Besten eine. Mozart's Es-dur-Symphonie (fog. „Schwanengesang“) vertrat die Claffiter in hervorragender Weise. Obwohl Mozart mit seinen Symphonien im Allgemeinen den Grundstein legte, auf dem Beethoven später seine mächtigen Werke aufbaute, so finden sich doch in vielen jener Werke noch Haydn'sche Anklänge, die aber in Verbindung mit seiner eigenen — echt Mozart'schen — Musik, die sich durch mehr Tiefe und Gemüth vor der seines Zeitgenossen auszeichnete, eine hübsche Abwechslung bieten und so den Zuhörer durch abhaltendes Eindringen nicht ermüden. Den ersten Satz konnte

man in seinem zweiten Theile fast eine Mozart'sche „Croica“ nennen, so wichtig sezt der erste Seitensatz ein, dessen Thema übrigens, wie das Motiv des Durchschnittstheiles sehr an Beethoven's Helden-symphonie erinnert. Ein entzückendes Andante mit leidenschaftlichem Zwischenfag und einigen darauffolgenden, wirklich herrlichen Uebergangstakten nach dem ersten Thema bilden den zweiten Satz, welchem ein kräftiges Menuett mit einem Trio folgt, das mit seinem schwärmerischen Clarinetten-solo eins der schönsten Stimmungsbilder Mozart'scher Erzeugnisse ist. Den ersten Satz bildet ein Mazur mit nur einem Thema, welches aber in genialer Weise bis ins Kleinste verarbeitet ist und in seiner Lebhaftigkeit an die Feste harmloser Leute erinnert, wie sie in früheren Zeiten öfters veranstaltet wurden und deren Theilnehmer sich mit kindlicher Freude dem Vergnügen hingaben. Höchst originell ist der Abschluß der Symphonie, wo Mozart gleichsam die Freude plätzlich stört, indem er den letzten Takt mit drei vollen Accorden beim dritten Achtel im 2/4-Takte abbricht.

Die Ausführung durch das Quast'sche Orchester war lobenswerth und entschieden die beste Leistung des Abends. Warum wohl Herr Kapellmeister Quast das Tempo des Menuetts etwas langsamer nahm, als gebräuchlich?

Einige für den großen Theil des Publikums neue Werke schmückten ferner das Programm, unter denen wir das Vorspiel „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck hervorheben wollen. Dieser bedeutende Schüler Rich. Wagner's wandelt hier, was das Technische anbelangt, vollständig in den Bahnen seines großen Meisters. Damit aber die contrapunktischen Gebilde klar zu Gehör kommen, erfordert ein solches Werk die subtile Ausführung. Uns wollte scheinen, als wenn einige der Herren Bläser nicht immer ihrer Pflicht in gehörigem Maße nachkamen, denn zu spätes Einsetzen und Umschlagen der Töne auf den Hörnern z. brachten manchmal Dissonanzen zu Stande, die einen ungetriebten Genuß an dem vortrefflichen Werke nicht aufkommen ließen. Das Streichorchester und einige Bläser wurden ihrer Aufgabe in höchstem Maße gerecht, konnten aber den wenig günstigen Eindruck nicht vermissen. Bei einer Wiederholung werden obengenannte Mängel gewiß beseitigt sein und das Werk wird dann auch den Beifall haben, den es verdient.

Alle übrigen Kompositionen, welche noch zur Aufführung gebracht wurden, verdienten den herzlichen Beifall, der ihnen gesendet wurde; hervorzuheben sind die Variationen Op. 18 Nr. 5 von Beethoven, im Original für Streichquartett, hier mehrfach besetzt, und „Tanz der Hindus“ u. die „Perlenfischer“ von Bizet, welcher wiederholt werden mußte.

Als Solist ließ sich Herr Concertmeister Brandenburg hören, der in der Faust-Fantasia von Wieniawski wiederholt sein bestes Können zeigte und musikalisch und technisch auf der Stufe steht, die der Anfang ist zu einer Laufbahn, die bei sorgfester Fleiße zu den Höhen führt, welche das Ziel eines jeden mit Ehrgeiz und Energie ausgestatteten Talentes ist.

Wir können nun noch mit Freude konstatiren, daß das Publikum mit sehr wenigen Ausnahmen den bei alleseitiger Aufmerksamkeit vorzüglichen Darbietungen des Quast'schen Orchesters mit erschütterlichem Interesse und größter Ruhe folgt, ebenso daß man jetzt Herrschaften sieht, welche früher bei Konzerten weniger bemerkt wurden. Wir wünschen, daß auch diese dem Unternehmen ihr Wohlwollen weiter schenken mögen, damit gut e Musik immer mehr sich einbürgert und so auch auf die weitesten Kreise bildend wirken kann. Es hat jeder anständige Mensch das Privilegium, die Symphonie-Concerte in Helenenhof zu besuchen, nur muß man von interessirter Seite mehr darauf hinweisen und vor Allem nicht die Ausfage machen, daß nur die ersten Kreise unserer Gesellschaft anwesend sind. Das ist ja nicht der Fall! Gute Musik ist für Jedermann und der geringste Bürger hat ebenso Herz und Gemüth, wie der höchste Aristokrat.

— Gewöhnlich werden rühmend Beispiele von geistig bedeutenden Männern angeführt, die sich viele Stunden des Schlafes für ihre Arbeit abgerungen haben. Es scheint aber, daß die Liste der Genies, von denen das Gegenheil gilt, mindestens eben so lang werden könnte; wenigstens bringt Paul Schulz in einer einterssanten Arbeit über Schlaf und Ermüdung im Juliheft der „Deutschen Revue“ eine große Anzahl von Beispielen zusammen. Es ist dies eigentlich natürlich, da die geistige Arbeit einen längeren Schlaf zur Erholung nöthig macht als körperliche. So verschlief der französische Philosoph Montaigne, wie er erzählt, einen großen Theil seines Lebens, und noch im höheren Alter vermochte er 8 bis 9 Stunden in einem Zuge zu schlafen. Auch Descartes war, wie Baillet erzählt, ein Langschläfer, Kant ging mit der regelmässigen Pünktlichkeit, die den Grundzug seines Charakters bildete, um 10 Uhr zu Bett und ließ sich Sommer und Winter um 5 Uhr wecken; aber das Aufstehen wurde ihm so schwer, daß er sich stets mit Gewalt aus dem Schlafe rütteln lassen mußte. Schopenhauer schlief regelmäßig 8 Stunden. Darwin pflegte sich um 1/11 Uhr zur Ruhe zu begeben und stand erst gegen 7 Uhr auf. Von Helmholtz erzählte G. Du Bois-Reymond, daß er 8 Stunden Schlaf gebraucht habe, und Reymond selbst hatte dieselbe Zeit zur Ruhe nöthig.

— In der Badeanstalt von Rudolf Bentler, Widzewskastrasse Nr. 120, stehen dem Publikum die Wannenbäder, das Schwimmbassin und die Doucheen täglich von 7 Uhr Morgen bis 9 Uhr Abends, russisch-römisch und russisch

Dampfbäder Donnerstags, Freitags und Sonnabends zur Verfügung.

Für Abonnenten sind die Preise bedeutend ermäßigt.

— Vergnügungs-Anzeiger: Sellin's Sommer-Theater: Täglich Vorstellung der polnischen Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft unter Direction der Frau A. Zimajer und des Herrn M. Trapzko.

Helenenhof: Früh und Nachmittags Konzert der Duast'schen Kapelle;

Hotel Mauntuffel: Täglich Concert der K. Namysłowski'schen Bauern-Kapelle;

Meisterhaus: Concert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich.)

Panorama: (Passage Schulz) „Die Schlacht bei Billiers“;

Restaurant A. Fischer (Myszał): Auftreten eines Komiker-Ensembles und Concert;

Waldschlößchen: Früh und Nachmittags Militär-Concert (Kapellm. Brandt) und Tanzkränzchen.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: Schiff aus Niga, M. Bernstadt aus Berlin, L. Galowski aus Warschau, J. Brauer aus Breslau, D. Mittau (Stadtbrief), K. Schittner aus dem Postwagen;

II. Offene Briefe: J. Brinkin, G. Goldmann und L. Lewin, sämmtlich aus Warschau, Sch. M. Spiro aus Atkarst, J. Rosenstein aus dem Postwagen, W. Steigert (Stadtbrief), S. Kalfsch aus Kamenez-Podolsk.

Aus aller Welt.

— Die Ueberfahrt Dreyfus auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

Die Ueberfahrt Dreyfus' auf dem „Esar“. Mehrere Officiere des inzwischen in Brest eingetroffenen „Esar“ haben sich zu Mittheilungen bezüglich der Ueberfahrt Dreyfus' Pariser Journalisten gegenüber verstanden, indem sie auch die Kabine zu besichtigen gestatten, die Dreyfus auf dem Kriegsschiffe eingeräumt worden war.

eine verhältnismäßig gewaltige, je nach den Umständen nur in bezweckter Weise nützliche oder auch Menschenleben vernichtende und die menschliche Gesundheit verletzende Wirkung zu erzeugen fähig ist.

— Ein Mord auf der Bühne. In einem Varietés-Theater in einem der dichtest bewohnten Theil von Coney Island wurde kürzlich, einem Kabeltelegramm aus New-York zufolge, ein asiatischer Artist plötzlich von grenzenloser Wuth gegen eine junge Angestellte erfaßt.

Belgrad, 7. Juli. Seitens der Vertreter der ausländischen Mächte wurden gleich nach dem Attentat dem König Glückwünsche dargebracht. Der Verbrecher Namens Giura Krezewicz stammt aus Bulgarien und weilte in letzter Zeit in Bukarest.

Belgrad, 7. Juli. 14 Mitglieder der radikalen Partei, der die Anstiftung des Attentats zugeschrieben wird, wurden sofort verhaftet.

Die ehemaligen Minister Tauschanowicz und Paficz werden von der Polizei streng bewacht.

Belgrad, 7. Juli. Das ganze Personal der Druckerei und Redaktion des radikalen Organs „Diel“ wurde verhaftet.

König Alexander ernannte den Major Lukicz zum Oberlieutenant und dekorirte ihn mit einem hohen Orden.

Belgrad, 7. Juli. König Milan erhielt, wie jetzt konstatiert wurde, einen leichten Streifschuß in den Rücken, der Adjutant erhielt einen Schuß in die Schulter und einen in die Hand.

Belgrad, 7. Juli. Der ehemalige Minister Tauschanowicz ist in Folge sehr belastender Aussagen einiger verhafteter Personen in heutiger Nacht festgenommen worden.

Belgrad, 7. Juli. Laut späteren Mittheilungen soll Major Lukicz nur eine leichte Verwundung davongetragen haben. König Milan erlitt nur eine Contusion.

Belgrad, 7. Juli. Das Verhör des Thäters dauert bis nach Mitternacht, worauf der Polizeipräsident dem König Bericht erstattete. Der Thäter leugnet, Complicen zu haben. In radikalen Parteikreisen fürchtet man eine scharfe Verfolgung der radikalen Parteihäupter.

Belgrad, 7. Juli. Die „Neue Fr. Presse“ behauptet, das Attentat auf König Milan wäre das Werk der ihm feindlich gesinnten serbischen Partei.

Berlin, 6. Juli. An den Präsidenten der Republik. Ich hatte das Vergnügen, auf dem Schulschiff „Sphigénie“ die jungen französischen Marinesoldaten zu sehen, deren militärische Haltung, würdig ihres edlen Vaterlandes, mir einen lebhaften Eindruck gemacht hat.

Belgrad, 7. Juli. Die Offiziere des französischen Schulschiffes „Sphigénie“ werden gemeinsam mit den Offizieren der deutschen Marine einem Fest auf Deck der Kaiseryacht „Hohenzollern“ beiwohnen.

Sofia, 7. Juli. Die Gerüchte über Unruhen und Verschwörungen in Sofia sind von einer Gruppe der Oppositionspartei ausgeprengt worden. Es herrscht im Gegentheil sowohl in Sofia als auch in ganz Bulgarien Ruhe.

Madrid, 7. Juli. In Folge der fortwährenden Unruhen soll in Barcelona der Belagerungszustand proklamirt werden.

Alexandrien, 7. Juli. Die Pest verbreitet sich weiter, es wurden 60 neue Fälle konstatiert.

Grand Hotel. Herren: Godlewski aus Resowiec, Blum aus Basel, Kosmann aus Dbesa, Ramm aus Petersburg, Bin, Kotwand, Lewi und Galpern, sämmtlich aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Schläger aus Gorna, Stern aus Petersburg, Kahler aus Hellbrunn, Tiebaner aus Berlin, Wiczorek und Wittasjew aus Lobs, Sirodzki, Wiodusjewski und Czoroszkiewicz, sämmtlich aus Warschau.

Hotel Mauntuffel. Herren: Bargett aus Mühlhausen, Lubelski aus Niga, Slawinski aus Noworadomsk, Grünbaum aus Lpno, Kipmann aus Niga, Grzjock aus Berdyzew, Bayer aus Libek, Schimanski aus Lublin, Gornski aus Kasan, Chodorowski aus Kiew, Löwenberg aus Mainz, Meisel, Düd und Kapralaki aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Rutynski aus Solanie, Sopolowski aus Sarnow, Jonsz aus Ozorkow, Stefanski aus Stryardow, Cielecki aus Euroczow, Minz aus Lublin, Kozlowski aus Sieradz, Mittelstadt und Weinfeld aus Kenzyc, Werner aus Kas, Zudermann aus Kielec, Goszynski aus Lomow, Wiktorow aus Tisli, Gorczynska aus Kruszew.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Wiaznowski aus Warschau, Kondratjew aus Kasan, Lande aus Wien, Wahn aus Zagoschin.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Telegramme.

Petersburg, 7. Juli. Der Justizminister hat seine Urlaubreise angetreten und die Leitung des Ministeriums dem Senator Sawadzki übertragen.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Loubet.

Der Besuch des Kaisers auf dem vor Bergen ankernden französischen Schulschiff „Sphigénie“ ist Anlaß geworden für eine lebhafte Sympathie-Kundgebung zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Loubet, die als ein neuer Beweis der guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen anzusehen ist.

Den Wortlaut der Depesche des Kaisers, welche sich in sympathischen Worten über die Eindrücke äußert, die er bei seinem Besuche auf der „Sphigénie“ von der Besatzung empfangen hat, übermitteln uns folgendes Telegramm:

Berger, 6. Juli. An den Präsidenten der Republik. Ich hatte das Vergnügen, auf dem Schulschiff „Sphigénie“ die jungen französischen Marinesoldaten zu sehen, deren militärische Haltung, würdig ihres edlen Vaterlandes, mir einen lebhaften Eindruck gemacht hat.

Ich habe mich als Seemann und Kamerad herzlich gefreut über den freundlichen Empfang, der mir durch die Commandanten, die Officiere und die Mannschaft bereitet worden ist. Ich schätze mich glücklich, Herr Präsident, daß günstige Umstände mir erlaubt haben, die „Sphigénie“ und Ihre liebenswürdigen Landsleute zu besuchen.

Der Inhalt der Antwort des Präsidenten Loubet: Paris, 7. Juli. An Se. Majestät Kaiser Wilhelm von Deutschland, König von Preußen.

Berlin, 6. Juli. An den Präsidenten der Republik. Ich hatte das Vergnügen, auf dem Schulschiff „Sphigénie“ die jungen französischen Marinesoldaten zu sehen, deren militärische Haltung, würdig ihres edlen Vaterlandes, mir einen lebhaften Eindruck gemacht hat.

Ich habe mich als Seemann und Kamerad herzlich gefreut über den freundlichen Empfang, der mir durch die Commandanten, die Officiere und die Mannschaft bereitet worden ist. Ich schätze mich glücklich, Herr Präsident, daß günstige Umstände mir erlaubt haben, die „Sphigénie“ und Ihre liebenswürdigen Landsleute zu besuchen.

Paris, 7. Juli. An Se. Majestät Kaiser Wilhelm von Deutschland, König von Preußen. Ich bin auf das angenehmste berührt von dem Telegramm, welches Ew. Kaiserliche Majestät aus Anlaß des Besuches an Bord des Schulschiffes „Sphigénie“ an mich gesandt haben.

Ich beile mich, meinen Dank auszusprechen, für die Ehre, welche Ew. Majestät unserer Marine erwiesen haben, und für die Worte, in denen Ew. Majestät so freundlich waren, mir den Eindruck zu schildern, den dieser Besuch bei Ew. Majestät zurückgelassen hat. Loubet.

Paris, 7. Juli. Der Prozeß Dreyfus soll spätestens am 5. August beginnen und ungefähr 14 Tage lang dauern.

Paris, 7. Juli. Der Ministerrath hat beschlossen, an Zurindens Stelle den General Brugere zum Gouverneur von Paris zu ernennen.

Zurinden erhält das Corpscommando in Bordeaux.

Attentat auf König Milan. Belgrad, 7. Juli. Auf der Rückfahrt von der hiesigen Festung um 7 Uhr Abends ist hart an der Stadtgrenze auf König Milan, der mit seinem Adjutanten, Major Lukicz im Wagen sich befand, ein Attentat ausgeführt worden.

Ein entlassener Stadtpolizist hat auf den König vier Schüsse aus dem Revolver abgegeben. Zwei Kugeln streiften die Epauletten und den Militärmantel, die dritte Kugel verletzte schwer den Adjutanten: König Milan sprang sofort aus dem Wagen und verfolgte mit gezogenem Säbel den Verbrecher. Das Publikum und Gendarmen, die aus einiger Entfernung den Vorfall bemerkten, eilten Milan zu Hilfe, konnten jedoch den Flüchtling nicht ergreifen, da er in den Fluß sprang und über die Landesgrenze kommen wollte. Darauf

hin schoß ein Gendarm und verletzte den Fliehenden am Halse, einige Matrosen, die in Booten herbeigeeilt waren, erwischten ihn endlich und brachten den erschöpften Flüchtling im Wagen nach der Polizeipräktur, wo sofort ein Verhör vorgenommen wurde.

König Milan wurden vom Volk Ovationen bereitet.

Belgrad, 7. Juli. Seitens der Vertreter der ausländischen Mächte wurden gleich nach dem Attentat dem König Glückwünsche dargebracht. Der Verbrecher Namens Giura Krezewicz stammt aus Bulgarien und weilte in letzter Zeit in Bukarest.

Belgrad, 7. Juli. 14 Mitglieder der radikalen Partei, der die Anstiftung des Attentats zugeschrieben wird, wurden sofort verhaftet.

Die ehemaligen Minister Tauschanowicz und Paficz werden von der Polizei streng bewacht.

Belgrad, 7. Juli. Das ganze Personal der Druckerei und Redaktion des radikalen Organs „Diel“ wurde verhaftet.

König Alexander ernannte den Major Lukicz zum Oberlieutenant und dekorirte ihn mit einem hohen Orden.

Belgrad, 7. Juli. König Milan erhielt, wie jetzt konstatiert wurde, einen leichten Streifschuß in den Rücken, der Adjutant erhielt einen Schuß in die Schulter und einen in die Hand.

Belgrad, 7. Juli. Der ehemalige Minister Tauschanowicz ist in Folge sehr belastender Aussagen einiger verhafteter Personen in heutiger Nacht festgenommen worden.

Belgrad, 7. Juli. Laut späteren Mittheilungen soll Major Lukicz nur eine leichte Verwundung davongetragen haben. König Milan erlitt nur eine Contusion.

Belgrad, 7. Juli. Das Verhör des Thäters dauert bis nach Mitternacht, worauf der Polizeipräsident dem König Bericht erstattete. Der Thäter leugnet, Complicen zu haben. In radikalen Parteikreisen fürchtet man eine scharfe Verfolgung der radikalen Parteihäupter.

Belgrad, 7. Juli. Die „Neue Fr. Presse“ behauptet, das Attentat auf König Milan wäre das Werk der ihm feindlich gesinnten serbischen Partei.

Berlin, 6. Juli. An den Präsidenten der Republik. Ich hatte das Vergnügen, auf dem Schulschiff „Sphigénie“ die jungen französischen Marinesoldaten zu sehen, deren militärische Haltung, würdig ihres edlen Vaterlandes, mir einen lebhaften Eindruck gemacht hat.

Belgrad, 7. Juli. Die Offiziere des französischen Schulschiffes „Sphigénie“ werden gemeinsam mit den Offizieren der deutschen Marine einem Fest auf Deck der Kaiseryacht „Hohenzollern“ beiwohnen.

Sofia, 7. Juli. Die Gerüchte über Unruhen und Verschwörungen in Sofia sind von einer Gruppe der Oppositionspartei ausgeprengt worden. Es herrscht im Gegentheil sowohl in Sofia als auch in ganz Bulgarien Ruhe.

Madrid, 7. Juli. In Folge der fortwährenden Unruhen soll in Barcelona der Belagerungszustand proklamirt werden.

Alexandrien, 7. Juli. Die Pest verbreitet sich weiter, es wurden 60 neue Fälle konstatiert.

Grand Hotel. Herren: Godlewski aus Resowiec, Blum aus Basel, Kosmann aus Dbesa, Ramm aus Petersburg, Bin, Kotwand, Lewi und Galpern, sämmtlich aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Schläger aus Gorna, Stern aus Petersburg, Kahler aus Hellbrunn, Tiebaner aus Berlin, Wiczorek und Wittasjew aus Lobs, Sirodzki, Wiodusjewski und Czoroszkiewicz, sämmtlich aus Warschau.

Hotel Mauntuffel. Herren: Bargett aus Mühlhausen, Lubelski aus Niga, Slawinski aus Noworadomsk, Grünbaum aus Lpno, Kipmann aus Niga, Grzjock aus Berdyzew, Bayer aus Libek, Schimanski aus Lublin, Gornski aus Kasan, Chodorowski aus Kiew, Löwenberg aus Mainz, Meisel, Düd und Kapralaki aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Rutynski aus Solanie, Sopolowski aus Sarnow, Jonsz aus Ozorkow, Stefanski aus Stryardow, Cielecki aus Euroczow, Minz aus Lublin, Kozlowski aus Sieradz, Mittelstadt und Weinfeld aus Kenzyc, Werner aus Kas, Zudermann aus Kielec, Goszynski aus Lomow, Wiktorow aus Tisli, Gorczynska aus Kruszew.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Wiaznowski aus Warschau, Kondratjew aus Kasan, Lande aus Wien, Wahn aus Zagoschin.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various currencies (Rubel, Gulden, etc.) for different locations like Berlin, Paris, Amsterdam.

Die Staatsbank verkauft:

Table listing bank sales of gold and silver coins, including prices for London, Berlin, Paris, and Amsterdam.

Coursbericht.

Table of exchange rates and market prices for various locations including Berlin, Paris, London, and Vienna.

Advertisement for Bankgeschäft MAURYCZ NELKEN & Co., featuring services like stock trading, insurance, and currency exchange.

Advertisement for Dr. Wincenty Gajewicz, a medical professional offering services in various ailments.

Scheidet nicht im Zürnen!

Erzählung von Julie Schuchardt.

In einem hochgelegenen Gebirgsdorfe Tirols, das im Sommer von Fremden viel besucht wird, weil es gleichsam die Pforte zu den großartigsten und prächtigsten Gebirgsparthien jener Gegend bildet, stand eine Hütte mit Schindeln gedeckt und von ein paar prächtigen Kastanienbäumen umschattet. Die Zweige dieser Bäume nickten auf die blumengeschmückte Holzgalerie des Häuschens herab; von dort genoss man einen wundervollen Blick in das malerische, wilde Thal, und auf die Pracht der Hochalpen. An der Rückseite des Häuschens aber, über dem Dache hängend, bauten sich trotzige Felsen in die Lüfte und drohten, wenn Sturm und Regengüsse oder Schneeschmelzen sie trafen, herabzukürzen und unter ihrer grausigen Wucht das Häuschen zu begraben. So hing die Gefahr auch oft über dem Haupte des Bergbewohners, dem das Häuschen gehörte; denn Ignaz Mooser, der junge, kräftige Tiroler, war wie sein Vater und Großvater es schon gewesen, ein Fremdenführer und zeigte den wagemuthigen Bergsteigern, die von weit her in diese Alpengegend kamen, die Wege und Stege in abenteuerliche, gefährliche Hochgebirgsregionen. Ignaz war noch jung, aber stark und von eiserner Gesundheit; er hatte ein schönes Antlitz und einnehmendes Wesen. Mit leidenschaftlicher Liebe hing er an seinen Grimathsbirgen und scheute keine Gefahr und Mühsal, sie immer wieder zu erklimmen und den Fremden das Wunderreich der Höhen zu eröffnen. Dabei verdiente er sich denn auch ein schönes Stück Geld, und dieses hatte ihn in Stand gesetzt, sein geliebtes Mädchen, eine brave junge Verwandte, vor zwei Jahren heimzuführen. Ein glückliches Leben führten die beiden Eheleute, das noch schöner wurde, als Gott ihnen einen rothwangigen, frischen Knaben schenkte.

Am Nachmittage eines herrlichen, warmen Augusttages saß Gretli, das junge Weib, auf dem Altan und strickte für ihre Buben die ersten kleinen Strümpfe; der Kleine, bald ein Jahr alt, krabbelte zu ihren Füßen herum und machte die ersten Gehversuche, wobei er sich am Geländer der Galerie festhielt. Mit mütterlicher Zärtlichkeit betrachtete Gretli ihren Buben und flüsterte ihm manchmal ein ermutigendes Kosewort zu. Dann sah sie noch dem Weg hinunter und spähte, ob ihr Ignaz noch nicht nach Hause käme? Ach, sie war so glücklich und zufrieden; nur Güns hing wie eine dunkle Wolke über ihrer jungen Ehe: die häufige Angst und Sorge um ihren lieben Mann, welche sie empfand, wenn derselbe oft Tage lang mit den fremden Leuten im Gebirge umherstrich und den unvermeidlichen, grausen Gefahren ausgesetzt war, die sein erster Beruf mit sich brachte. Wohl hegte sie das Vertrauen zu Gott im Herzen, daß alles menschliche Leben überall in seiner Obhut steht; aber es that ihr doch weh, so häufig von ihrem Gatten getrennt zu sein und dann fast beständig um sein Leben zittern zu müssen. Jetzt aber entschloß sie ein Freudenstück ihren Lippen; — ein großer, kräftiger Mann in der malerischen Gebirgsgegend jener Gegend kam auf das Haus zugeschritten — es war ihr Ignaz, und, ihre Arbeit bei Seite legend, eilte sie freundlich ihm entgegen. Er umarmte Gretli, schwang den Knaben auf seinen elastischen Armen ein paar Mal in die Höhe, setzte ihn dann wieder auf seinen Spielplatz und ließ sich zwischen Weib und Kind zum Ansehen nieder. Nachdem ihm Gretli einen Imbiß und Bespertrunk geholt und er sich an demselben gestärkt hatte, stand er jedoch bald wieder auf und schloß sich an, einen starken Gebirgsstock und ein paar derbe, nageßgeschlagene Schuhe herbeizuschaffen — also die Ausrüstung für eine große Hochgebirgstour. Erschrocken fragte Gretli, ob er denn schon wieder fort wolle, und er erzählte ihr, daß er von zwei unternehmungslustigen Engländern als Führer gebunden sei und die Herren noch heute Abend in ihrem Hotel treffen sollte, um morgen, beim ersten Tagesanbruch, die Besteigung des Monte Cristallo, eines der schönsten und höchsten Berggipfel der Gegend, anzutreten. Mit Sorge und Bekümmern hörte das junge Weib diese Kunde an; ja, ein Zug von Verdruß zeigte sich auf ihrem lieblichen Antlitz.

„Thu' mir die Lieb', Nazi,“ rief sie aus, „geh' heut' nicht zu den Fremden, laß' sie einen anderen Führer mieten und thu', was Du mir lang versprochen hast: geh' mit mir ins Nachbar-dorf, denn morgen ist Jahrmart dort, und ich möcht' mich für mein Leben gern mit Dir dort einmal vergnügen!“

„Gib' dich,“ lächelte ihr Mann verlegen, „das hab' ich lust ganz vergessen.“

Aber versprochen hast mir's;“ behauptete Gretli ihre Meinung, „und Du wärst wirklich schlimm, wenn Du mir den Gefallen nicht thätest! Hab' ich mich doch unendlich darauf gefreut!“

„Und den Buben — wohin willst Du den thun? Mitschleppen kannst Du ihn doch nicht zwischen die vielen Leut'.“

„Den nimmt unsre Nachbarin so lang' in Pflege, und just wegen dem Friedli möcht' ich hin, denn ich will ihm ein Spielzeug auf der Messe kaufen; er hat noch nie eins gehabt, das arme Dingel.“

„Ja, Nazi, Du mußt mit; und wir wollen uns prächtig belustigen!“

„Es geht nicht,“ bestimmte der junge Mann nach kurzer Ueberlegung.

„Ach hab' mein Wort gegeben, und die Herren kommen sonst in Verlegenheit. Du bist auch gar zu vergnügungslustig,“ sagte er sauer

tadelnd, indem er über das traurige, enttäuschte Gesichtchen seiner Frau mit der gebräunten Hand fuhr. „Kannst doch ruhig zu Haus bleiben, hast Dein liebes Büble und Alles, was Du brauchst; was drängst Du Dich nun nach dem Markt und all' dem Lärm und Lärm da unten?“

„D' Nazi, Du bist grausam,“ grollte die junge Frau, und die Thränen traten ihr in die Augen.

„Gönnt mir nicht mal ein kleines Vergnügen! Ja, so macht ihr Männer es allemal; wir Frauen sollen zu Haus sitzen wie die Schnecken in ihrer Schal', und ihr schwärmt draußen herum und verlustirt euch — bei den fremden reichen Leuten.“

„Das ist nicht wahr, Gretli!“ fuhr Ignaz auf. „Mästr' giebt's da nicht viel, wohl aber schwere Müh' und Anstrengung bei dem Bergkrazeln; das weißt Du nur zu gut.“

„Ja, und die Angst, die ich empfind', an die denkst' auch gar nicht, sonst bleibst Du öfter bei mir,“ klagte jetzt Gretli in hellem Weinen. „Weiß man denn noch recht, ob man einen Mann hat, oder ob man verlassen und einsam sitzt?“

„Schäm' Dich, Gretli, sei doch nicht so weichlich und zag: frisch auf und laß' mich ohne Sorge gehen!“ sprach Nazi und erhob sich energisch zum Fortwandern.

„Du bleibst!“ herrschte Gretli ihn an — „wenn Du mich lieb hast, bleibst Du!“

„Und wenn Du mich lieb hast, bescheid' Dich und gib' Ruhe; mit Deinem dummen Geseum treibst Du mich gar aus dem Haus!“ brauste der junge Mann ärgerlich und heftig auf. „Und nun ade — gib' mir eine Hand und „Behüt' Gott“ mit auf den Weg!“

„Und ich bit' Dich: bleib' hier und geh' morgen mit mir auf den Markt! Denk' anmal an meine Wünsche und gib' nach, Männchen!“

„Nachgeben? Meinist wohl, ich ständ' unter Deinem Pantoffel, närrisches Weible? So weit find' wir noch nicht; und grad' darum geh' ich, daß Du merkst, daß ich noch lang' nicht nach Deiner Pfeife tanze! Das Weib muß gehorchen — und damit Basta!“

Empört und grollend wandte sich Gretli von ihrem Manne ab; er hatte sie tief gekränkt, und sie wollte ihm nun kein gutes Wort geben. Es war ihr erster Streit — aber sie konnte ihr Herz nicht zwingen, Frieden mit ihm zu machen. Ein Weilchen stand Nazi noch fester da und wartete auf ihren Abschiedsgruß; dann ergriff er seinen Bergstock und den Rucksack, den er inzwischen gerüstet hatte und schritt ohne weiteres Wort, den Knaben nur im Vorübergehen noch über das Abschieds streichelnd, mit festem Gang seines Weges ins Thal hinab.

Als Ignaz gegangen war, beharrte Gretli anfangs noch auf ihrem kindischen Eigensinn, indem sie sich einbildete, vollständig im Recht zu sein, wenn sie ihrem Manne zürnte, der ihrem so unschuldigen Wunsch, ihrer bescheidenen Bitte nicht nachzugeben hatte. Sie suchte ihren Verdruß zu vergessen, indem sie mit dem Kleinen spielte und scherzte; später bereitete sie sich das Abendbrot, gab Friedli seine Schale mit Milch und brachte ihn zu Bette; dann kam jene Nachbarin, der sie das Kind anvertrauen wollte, zu ihr zu Besuch, und sie saßen beim Mondschein noch ein Stündchen zusammen vor dem Hause und plauderten von Diesem und Jenem. Daß Nazi wieder als Führer fortgehe, besprach Gretli leichthin, und ließ sich den Verdruß und die Angst wenig merken. Die Frau Katharina war eine theilnehmende Seele; sie merkte es doch, daß ihrer Freundin etwas fehlte, und bald schwachten sie vertraulicher und konnten es nicht unterlassen, sich gegenseitig ihr Leid über das Umherschweifern der Männer zu klagen. Denn Frau Katharina war noch älter dran als Gretli; ihr Mann, im Bestize einer schönen Besitzthümme, die in der Hauptstadt ausgebildet worden war, hatte sich wieder einmal einer Concertgesellschaft von Tyroler Sängern angeschlossen und blieb monatelang von Hause fern. Wohl verdiente er ziemlich viel Geld bei diesen Gastreisen, aber vertbat auch viel.

„Und wir können noch froh sein, Frau Gretli, daß unsere Männer brav sind und nichts Unrechtes thun,“ sprach Katharin'; „denk' nur an der Neßel ihren Mann; von dem munkelt man im Dorfe, daß er heimlich den Gamsen und Rehböcken nachstreife mit seiner Büchse. Das nimmt gewiß kein gutes End'!“ Und sie ließ noch manch' tadelndes Wörtchen fallen über die bösen Männer, beschloß aber, wenn ihr Gatte heim käme, sich die Gelegenheit zu einer Lustbarkeit nicht entgehen zu lassen, und rief Gretli, das Gleiche zu thun.

Als die Nachbarin fort war und Gretli zur Ruhe ging, war sie ganz unbekümmert und nahm sich vor, den Nazi öfter so kurz zu halten, wie heut', als sie ihn ohne Abschiedsgruß entließ — damit er nicht gar zu übermüthig werde. Denn es hatte ihn doch genervt, daß sie ihn zürnte; das merkte sie an seinem traurigen Blick.

In der Nacht war es sehr heiß; der Morgen brach goldstrahlend an; es versprach, wieder ein prachtvoller Sommertag zu werden. Dort, seitwärts, ragte der steile, felsumgürtete Kiesenberg mit seiner Schneespitze, der Monte Cristallo, aus den Vorbergen hervor und blendete des jungen Weibes Auge mit seiner im Morgenglanz schimmernden Schneepacht; — dort — dachte sie kletterte ihr Nazi nun schon seit Morgengrauen mit den fremden Wanderern umher. Nun, es wird ihm ja nicht's passieren, tröstete sie sich; kennt er doch Weg und Steg und ist gewandt, sicher und vorsichtig. Einen schönen Strauß Edelweiß soll er

ihr aber mitbringen, und dann wollen sie lachen und sich küßend versöhnen!

Aber gegen Mittag wird die Hitze stärker; ein schwüler, graugelber Dunst lagert über den Bergeshöhen, der sich bald zu unheilvollen Wolkenmassen ballt. Ein furchtbares Gewitter zieht mit Windesschnelle heran; Gretli sieht die fahlen Blitze grad' über dem höchsten Berge zucken und zittern, sieht die Wolkenmasse sich im schweren Sturm unter Donnerprasseln über dem Gebirgsstock entladen. Bangend steht sie, ihr Kind fest an sich gedrückt, am Fensterlein und kann ihre Angst um den Gatten nicht bergen. Immer furchtbarer wird das Unwetter; der Donner rollt bis in die tiefsten Thälerfalten hinein, dunkel verhüllt ist der Himmel, dunkel und trüb das Herz Gretli's. Wenn Nazi doch erst glücklich wieder bei ihr wäre! Wie reut sie's jetzt, ihn so kalt und unfreundlich entlassen zu haben!

Der Nachmittag vergeht; Ignaz läßt sich nicht sehen; er müßte, wenn Alles gut gegangen wäre, gegen Abend zurückkehren. Jetzt fiel ihr schwer auf das Gewissen, wie unrecht sie that, indem sie ihrem Manne zürnte. Hatte er sie auch ein bißel rauh angefaßt — er hatte sie doch lieb! Er, der unverdroffen seinem schwierigen Beruf nachging, hatte ja stets nur dies im Sinn, für sie und ihr Kind das mühselige Brot zu verdienen; sie zu nähren, zu kleiden, zu erhalten, bestieg er die himmelragenden steilen Bergwände, sprang er über schroffe Abgründe, brachte täglich seine gesunden Glieder in die äußerste Gefahr; — wenn der Allmächtige ihn nicht schützte, lehnte er vielleicht einmal gar nicht — vielleicht als ein elender Krüppel heim zu ihr! Und sie saß derweil in Ruhe und Gemächlichkeit, hatte, wenn die wenig beschwerliche Tagesarbeit in Haus und Gärtchen gethan, keinerlei Anstrengung verspürt, schloß ruhig die Nacht hindurch und war Morgens frisch und gesund — während Nazi von den Bergfahrten oft todtmüde und wie zerfahren zurückkehrte. Wahrscheinlich, sie hatte es besser, als er; und statt ihn aufzumunteru, klagte sie da noch und murzte, wenn er ihr einen eigenwilligen Wunsch vernünftigerweise nicht erfüllen wollte; sie machte sich bald die größten Vorwürfe und gelobte im Stillen zu Gott und den Heiligen, sich zu bessern, wenn ihr lieber Mann, ihr Ein und Alles, ihr höchstes Gut, nur gesund und heil in ihre Arme zurückkäme!

Nun dämmerte es schon in den Thälern, und am Himmel schwammen rosige Streifen; Gretli schauerte vor der kühlen Abendluft zusammen und stand mit ihrem kleinen Sohn noch immer wartend auf dem Altan, wohin sie sich begeben hatte, als der Regen vorüber war. Da kam die Nachbarin Katharina todbleich vom Dorfe heraufgerannt.

„Weißt Du schon, Gretli,“ rief sie athemlos, „daß ein englischer Reisender mit sammt seinem Führer oben vom Monte Cristallo bei dem Unwetter abgestürzt sein soll? Der andere Herr, der Freund von ihm, ist verschont geblieben und hinabgeekilt; vom Gasthaus und vom Dorfe sind Männer mit Leitern und Seilen hin, um sie zu suchen — helf' Gott, daß sie nicht nur ihre Leichen heimbringen!“

„Gerechter Himmel — mein Nazi!“ schrie die junge, unglückliche Frau wild auf und fiel wie todt in ihren Stuhl nieder, während das Kind, das die Nachbarin gerade noch aufsting, ehe es Gretli's Arm entglitt, ein Klagegeschrei ausstieß. Die mitleidige Freundin bemühte sich um die arme, von Angst, Schmerz und Neue gefolterte Frau, ohne sie beruhigen und trösten zu können. Gretli war vor Schreck und Erschütterung wie gelähmt und vermochte weder Hand noch Fuß zu rühren. Katharina brachte endlich Mutter und Kind zu Bette und ging nochmals ins Dorf, um neue und gewisse Kunde über das geschehene Unglück zu erfragen.

Gretli lag mit fieberndem Haupte stöhnend in den Kissen; der Knabe schlummerte ruhig. Der junge Frau schlug das Herz wild und furchtbar erregt; sie rang die Hände und zweifelte fast an Gottes Güte und Barmherzigkeit. Ihr guter, braver Mann, ihr Ignaz — verunglückt! Zerschmettert lag er vielleicht in einer schaurigen Felskluft; nie, nie wieder sollte sie in sein hellfröhliches Augenpaar sehen, seinen warmen, kräftigen Händedruck empfinden, seine schöne, liebe Stimme hören! Sie schauerte zusammen; sie warf sich in wildem Seelenkram hin und her. Ihr Unrecht, ihr Verschlen — daß sie dem Scheidenden zürte, ihn den letzten Gruß verweigert, ihn nicht freundlich Lebwohl sagte — das hatte gewiß des Himmels Zorn erregt; um sie zu strafen für ihre Herzenshärte, ließ das Schicksal das Schreckliche geschehen, lag der Arme wohl jetzt verblutend am Felsgestein — sterbend, ohne den überhenden Blick in seines Weibes Auge tauchen zu können! Bittere Qualen der Reue fühlte Gretli im verzweifelten Herzen; sie konnte nicht länger stillliegen; fort mußte sie — ihn suchen, bei ihm zusammenbrechen und sterben!

Sie stand auf, kleidete sich nothdürftig an und eilte vor ihr Haus. Dieser dunkelte der Abend, langsam stieg die blaßgelbe Scheibe des Mondes über dem verhängnißvollen Berge empor. „Ignaz!“ ruft das junge Weib mit verlöschender Stimme. Da — ist's sein Schatten, sein Geiße? Ist er es selbst? Großer Gott! — Sie kann ihn nicht fassen, diesen plötzlichen Uebergang von unsäglicher Qual zu überwältigender Himmelsfreude! Sie schwankt — sie greift mit der Hand nach ihrem Herzu — dann nach der Stirn — träumt sie denn oder steht der Einzige, Liebste gerettet vor ihr? — Ja, er ist's, lebend und gesund, nicht einmal verlegt, die Kleider nur zerschunden und sterben!

sieht ihr Mann vor ihr und schließt die Zitternde, Erschreckte liebevoll, warm in die treuen Arme. Er fragte nicht erst — er weiß, daß sie um ihn gebangt, in Sorge und Qual schwer um ihn gelitten hat. Und jetzt ist er's, der sich entschuldigen muß, denn sie vermag nicht zu reden, und er läßt das gemarterte Weib in seinen Armen langsam erst vom tiefsten Weh zu höchster Freude übergehen.

„Vergieb mir, Gretli, daß ich Dir Angst gemacht hab'!“ sprach er ernst und mild. „Sieh, als Du mir zürntest — um solch' einer Kleinigkeit willen eigentlich — ging auch ich grollend fort; ich wollte Dir eine Weile fernbleiben, damit Du zum Einsehen Deines Unrechtes kommen solltest. Ich eilte zu den fremden Reisenden, die mit mir auf den Berg steigen wollten, froh, daß ich einen ganzen Tag von Hause fern sein konnte. Da hörte ich zu meinem Staunen, daß die Herren einen anderen Führer gebunden hätten, den alten Peter, der ihnen besser gefiel, weil er als älterer und erfahrener Führer empfohlen war und ich ihnen zu jung schien, um die gefährliche Tour mit mir zu wagen. Sie gaben mir statt des bedungenen Lohnes eine gute Entschädigung und entließen mich mit dem Versprechen, es in späteren Jahren auch einmal mit mir zu versuchen. Vergerlich gestimmt, ging ich von ihnen fort, und weil ich Dir noch immer böse war, mochte ich noch nicht heimkehren. Ich ließ — leider muß ich dies gestehen — einen Theil meines eben erhaltenen Geldes im Wirthshaus draufgehen, und weil Du mich einmal auf den Gedanken gebracht hattest, ging ich, müßig wie ich war, am anderen Morgen nach dem Flecken zur Messe. Da trieb ich mich denn stundenlang zwischen den Jahrmartsbuden herum in dem bunten Gewühl, aber wohl ist mir nicht geworden — weil Du nicht bei mir warst. Dir recht zum Trost, wollt' ich lustig sein; es war aber keine rechte Lust. Doch, eins hat mir Spaß gemacht: als ich dem Kleinen einen schönen Hampelmann gekauft hab', und Dir ein Korallenkreuzchen und Lebkuchen für Euch Beid' — zum Zeichen, daß Ihr nicht vergessen gewesen seid!“

„Du Böser — Güter!“ sagte Gretli und barg, halb weinend, halb lachend ihr Haupt an Nazi's Schulter, und er fuhr fort: „Als es heftig gewitterte und regnete, wurde mir die Heimkehr verspätet, und dann, vor ein paar Stunden, als ich ins Gasthaus heraufkam, hört' ich die Schreckensbotschaft, daß einer der englischen Herren, die ich führen sollt', mit sammt dem Führer vom Berg abgestürzt wäre. Natürlich bot ich mich gleich an, die Verunglückten mit zu suchen; wir brachen auf, und ich als Begegnender scheute keine Schwierigkeiten und fand, obwohl sich's in der Dämmerung schlecht suchte und klettert ließ, die Verunglückten in halber Höhe des Berges, am Rande einer schaurigen Schlucht, schwer verwundet und aufs äußerste erschöpft, vor. Der arme Peter hat Arm und Bein gebrochen und wird kaum von dem Unfall genesen, schwerlich aber ganz rüstig wieder werden. Der Engländer ist bald, nachdem wir ihn ins Gasthaus getragen, gestorben — Gott sei seiner Seele gnädig!“

Nachdem ich den Aermsten meine Kräfte gewidmet, war es mein Erstes, zu Dir zu eilen und Dich von Deiner Angst zu befreien. Da bin ich, mein Gretli, heil und gesund, nun laß' uns Gott danken, daß er durch einen wunderbaren Zufall mein Leben gerettet hat! Der überlebende Engländer, der auch viel ausgestanden hat, sagte ja selbst aus, daß der Unfall nur infolge des plötzlichen Unwetters, nicht durch irgend ein Verschlen des Führers, stattfand: so gut wie den Peter, hätte mich's also auch treffen können! Aber Gott hat mich gehütet; da haßt mich wieder, Gretli!“ Hiernit schloß Nazi die geliebte Frau nochmals fest in seine Arme und küßte ihr die Thränen der Nührung von den sich leise wieder röhrenden Wangen ab. In heißer Inbrunst umschlang Gretli den theuren Mann und gelobte sich fest im Herzen, nie wieder zürnend von ihm zu scheiden — ja, in strenger Wachsamkeit über jeden selbstfüchtigen Gedanken und eillen Wunsch, gar keine Gelegenheit zum gegenseitigen Zürnen und Mißverstehen aufkommen zu lassen.

Wie groß war doch ihre beiderseitige Liebe, und wie klein der Grund zu Streit und Hader! Und Liebe soll lieber eine kleine Unbill erdulden, als daß sie sich erbittern läßt. Wie aber die Sonne nach Sturm und Regen nur schöner, heiterer strahlt, so auch das Glück der Liebe nach glücklich beigelegtem Zwist. Stillfelig saßen die liebend Vereinten beisammen und schauten dankbar zu den himmlischen Sternen empor, während der schreckensvolle, stolze Berg in eruster Ruhe von fern auf ihre Hütte niedersah.

Und dann, zur Krönung ihrer Glückseligkeit holte Ignaz seine Zither, auf der er ein richtiger Künstler war, und spielte und sang seiner Gretli ein Lied vor, das er selbst für sie komponen:

„Hab' Dir's tausendmal gesungen,
Hab' Dir's tausendmal erzählt,
Daß nur Du bist mein Liebste,
Mein All's auf der Welt!“

Und zum tausendsten Male
Hörst Du's immer noch gern
Und müdest dies Sprüchlein
Gleich auswendig lern'n.

Ob ich's sing', ob ich's sage,
Hörst freundlich mir zu; —
Doch zu Lieb', wenn ich's schweigend
Dir ins Herz küßend thu'!“

Orangen gefällig!

Nach dem Gemälde von S. Andreotti.



Hochwürden's Gast.

Novellette
von
Ida von Corring.

Hochwürden stand, mit einem geöffneten Brief in der Hand, mitten in seinem großen, bescheiden möblierten Wohnzimmer und rief nach seiner Wirthschafterin, die ihn nicht zu hören schien. Erst als der Pfarrer, gegen seine Gewohnheit, schon ungeduldig werden wollte, öffnete die dicke Frau die Thür und blieb, das erhitzte Angesicht mit der Schürze trocknend, dicht dabei stehen.

„Sehen Sie sich, Frau Meyer; ich habe Ihnen etwas mitzutheilen — dies hier ist ein Brief von meiner alten Schwester, sie meldet mir einen Besuch an.“

„Das ist ja schön, Hochwürden, wer ist es denn, wenn ich fragen darf?“ Hochwürden sah ein bisschen unsicher aus; er hatte sich entschieden noch nicht in die Situation gefunden.

„Meine Nichte, der Schwester einziges Kind, Frau Meyer. Sie ist seit drei Jahren an einen jungen Kaufmann verheirathet, der jetzt von seinen Eltern auf einige Monate nach Nord-Amerika geschickt worden ist. Sie hat das schwer empfunden und ist körperlich sehr angegriffen — nun bittet meine Schwester mich — ja hier steht es — daß Du ihr gestatten möchtest, sich in Deinem großen Hause und in der guten Luft ein wenig zu erholen, da es zu einer Badereise leider nicht reicht. Vielleicht würde der Kleine bei Euch laufen lernen, was er, trotz seiner fünfviertel Jahre, noch

immer nicht kann.“ Ja, Frau Meyer, Sie hören, ein Kind ist auch dabei.“

„Aber Hochwürden, was thut denn das? Es wird uns ein bisschen Leben ins Haus bringen. Wir haben ja Platz in Fülle — und gute Luft und frische Milch — da soll der Kleine schon rothe Backen kriegen. Wann kommt denn die junge Frau?“

„Sobald ich zusage, schreibt meine Schwester.“

„Dann schreiben Hochwürden doch heute noch.“

„Ja, wenn Sie meinen, Frau Meyer — aber sehen Sie, da muß doch noch vieles besorgt werden — ein Bettchen z. B. für den Kleinen.“

„Das ist nicht nöthig, Hochwürden, wir haben ja den großen Waschkorb; darin liegt solch Kindchen prächtig.“

„Würden wir ihm nicht einiges kaufen müssen, was ihm Spaß macht?“ Hochwürden schien zu überlegen — „vielleicht eine Trommel oder ein Steckpferd?“

„Aber wenn er doch noch nicht laufen kann — wir wollen ihn schon amüßigen — nicht wahr, Hochwürden schreiben gleich?“

„Ja, ja, ich will es sofort thun.“

Wenige Tage später war die blasse Frau Bertha mit ihrem roßigen Bübchen angelangt. Sie kam wenig zum Vorschein, war sehr zurückhaltend und hatte einen ungeheuren Respect vor ihrem geistlichen Oheim. Sie bestand darauf, mit Frau Meyer in der Küche zu essen und so sah der Pfarrer seine Gäste bisweilen tagelang nicht. Hänschen war ein ruhiges Kind; Hochwürden hörte erst nach mehreren Tagen im Garten sein helles, herzliches Lachen und sah, als er verstoßen aus dem Fenster Umschau hielt, daß der Caplan den Klei-

nen mit erhobenen Armen in der Luft tanzen ließ. Der junge Priester stammte aus einem kindersegneten Bauernhause und war an so kleine Gesellschaft gewöhnt. Für Hochwürden dagegen war das etwas ganz Neues. Er vergaß nie, wie einmal, als er einem Kindchen die Rothlaufe gegeben, das Kleine mit den schwachen Händchen seinen Finger umklammerte. Welche Angst für ihn. Er war überzeugt, daß die rothen, winzigen Fingerringe bei der geringsten unvorsichtigen Berührung wie dünne Glasstäbchen zerbrechen müßten. Eingedenk dieser Erfahrung ging der Pfarrer, als er seinen kleinen Grobneffen am nächsten Tage auf dem Arme der Mutter sah, mit einer gewissen Vorsicht an ihn heran:

„Gieb mir Dein Händchen, Hans“, sagte er. Das war aber erfreulicherweise eine runde, fleischige, kleine Patsche, die schon einen Druck vertragen konnte. Aus dem apfelrunden Gesichtchen des Kindes strahlten ihm zwei große, dunkelbraune Augen entgegen mit unschuldigem, erstem Blick, die ihm seltsam bekannt vorkamen. Wo hatte er doch diese Augen schon gesehen? Am nächsten Morgen früh, beim Rasiren, ließ der Pfarrer plötzlich das erhobene Messer sinken — da aus dem winzigen Spiegelchen schaute ihm der gleiche, ernste, klare Blick entgegen. Das war doch eine eigene Sache! Wieder nach einigen Tagen kam der Pfarrer Mittags heim und hörte ein Geräusch, wie es wohl noch nie durch das klosterstille Haus getönt — eigenförmiges Kindergeschrei.

Der Pfarrer blieb stehen — er hörte durch die nur angelehnte Thür eine mahnende Frauenstimme — wieder lautes Schreien und dann einen Klatsch. Kein Zweifel — das war ein richtiger, gutgezielter Schlag gewesen. Dem Pfarrer trat das

Blut in die Wangen — ein Kind schlagen — in seinem Hause — so ein hilfloses Geschöpfchen — das ging nicht, auf keinen Fall! Aber, als er interveniren wollte, hörte er, nach kurzem Aufschluchzen, schon wieder Hänschens krähenendes, helles Lachen und dazwischen die Stimme seiner Nichte: „So, Kleiner Unart, bis Du jetzt wieder lieb? Dann gieb Mama einen Kuß.“

Am Ende hatte ihm die Mutter doch nicht zu viel gethan — Hochwürden ging kopfschüttelnd in sein Zimmer.

Nun kam der Tag, an welchem das Verhältnis zwischen Wirth und Gast ein ganz anderes werden sollte und das trug sich folgendermaßen zu:

Hochwürden saß an diesem sonnigen Nachmittage am Schreibtisch und arbeitete an einem Bericht, den das bischöfliche Ordinariat eingefordert. Er hatte den schneeweißen Kopf tief über die Papiere gebeugt und sah kaum auf, als Frau Meyer eintrat.

„Hochwürden“, begann diese. „Ich bitte um Erlaubniß, ein paar Stunden ausgehen zu dürfen. Die Frau Nichte wird aufs Haus achten. Der Herr Caplan macht Krankenbesuche.“

Frau Meyer schien keine abschlägige Antwort zu befürchten, denn sie war schon in den Sonntagsgewändern und eine riesige, lila Hutschleife prangte unter ihrem fleischigen Doppelkinn.

„Gewiß, gern, gehen Sie nur, Frau Meyer“, sagte der Pfarrer und vertiefte sich wieder in seinen Bericht. Aber er sollte nicht ungestört bleiben. Nach einer halben Stunde kam Bertha schüchtern herein:

„Lieber Onkel, verzeih, wenn ich Dich störe — ich habe eine große Bitte.“

Rosetta. Nach dem Gemälde von H. Eichstädt.



„Nun mein Kind?“
 „Ich sehe soeben in der Zeitung, daß das Postschiff morgen schon von Bremen abgeht. Ich muß das Paket an meinen Mann also sofort besorgen — darf ich Dir den Kleinen wohl auf eine Viertelstunde bringen, während ich schnell zur Post laufe? Er schläft und wacht bestimmt nicht vor einer Stunde auf.“
 Hochwürden erschrak doch ein bißchen.
 „In Gottes Namen, Kind, bring ihn her. Wenn er schläft, will ich ihn schon hüten.“
 „Tausend Dank.“
 Die junge Frau trug, mit hochgerötheten Wangen, den schweren Korb herein — das Büßchen lag friedlich schlummernd in seinen Kissen und rührte sich nicht, als die Mutter ihre Bürde leise niederlegte.
 Es war ganz still im Zimmer, nur eine große Brummfliege schwirrte hin und her und durch die geöffneten Fenster kam frühliches Vogelgezirp. Der Pfarrer schreibt so eifrig, daß er seinen kleinen Gast ganz vergaß. Plötzlich ein leiser, heller Ton. Der Pfarrer sah sich um. Hänschen war aufgewacht — rieb sich die Augen und strampelte mit den runden nackten Beinchen. Hochwürden bekam einen tüchtigen Schreck — aber er dachte, es sei das Beste, sich nichts merken zu lassen — „vielleicht schläft er wieder ein, wenn er mich nicht sieht.“ überlegte er, „ich will mich ganz stille verhalten.“ Aber Hänschen war munter geworden. Er setzte sich aufrecht, griff nach seinen Gummipferdchen und beugte sich, als diese hinunterfielen, so stark über den Rand des Korbes, daß er ihnen nachpur-

zette. Hochwürden stockte der Athem — jetzt mußte es kommen, das gefürchtete, das laute Geschrei: Hänschen zog allerdings das Mäulchen ein bißchen herunter und seine großen Augen füllten sich mit Thränen — aber er fand das neue Spiel doch so verlockend, daß er gleich noch einmal probirte — also wieder in den Korb geklettert — kopfüber hinaus gepurzelt. Nun war es aber mit seines Großvaters Ruhe zu Ende. „Das Kind kann sich ernstlich beschädigen,“ dachte er, „was fange ich nur mit ihm an?“ Er erhob sich also, nahm den Kleinen mit einer Behutsamkeit, als sei er von Glas, auf und setzte ihn in sein Nest zurück. Dann ergriff er den einen Henkel des Korbes und zog dieser hin und her. Das war ein vorzüglicher Einfall — der Kleine lachte und strampelte vor Vergnügen, als der geistliche Herr nun noch auf den Gedanken kam, sein Taschentuch in den Griff des Korbes zu binden und diesen so hinter sich her zu ziehen. Die spiegelblank gebohrte Zimmerdielen bekam dabei allerdings bedeutende Schrammen, aber die beiden Kameraden amüsirten sich vorzüglich. Hochwürden wurde aber doch recht heiß und müde vom Rücken. Er setzte Hans auf ein Kissen, neben den Korb, brachte ihm alles, was in seinem Besitz für ein Kind annehmbar erscheinen konnte, ein Ulnaal, eine große Muschel und einen dicken Porzellan-Nischbecher. Dann ging er wieder an den Schreibtisch. Plötzlich hörte er ein eigenthümliches Geräusch — wie ein Trippeln und Knirschen. Er wandte sich um. Da kam Hänschen, mit ausgebreiteten Armen, durch das Zimmer auf ihn zu gelaufen.

Hochwürdens Herz schlug wie ein Hammer. Der Junge konnte gehen und er hatte es zuerst entdeckt! Nun hob er das Kind, das ganz erschrocken über die eigene Leistung war, auf sein Knie und legte den linken Arm um das weiche Körperchen. Der kleine Junge lehnte den Lockenkopf vertraulich an den schwarzen Priesterrock, gerade an die Stelle, unter welcher Hochwürdens warmes Herz klopfte und sah mit den großen, unschuldigen Augen auf.
 „Zählen,“ verlangte er.
 Der Pfarrer verstand ihn ganz gut, aber sein Repertoire war sehr beschränkt — was sollte er nur einem so kleinen Kinde erzählen? Aber da kam ihm, wie ohne sein Zutun, die „frohe Botschaft“ auf die Lippen — jene Worte, die in ihrer erhabenen Einfachheit und wunderbaren Poesie einzig dastehen:
 „Es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten bei Nacht ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie. Der Engel aber sprach zu ihnen — siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.“
 Da ging die Thür auf und Frau Bertha kam zurück.
 „Dank, verzeih — ich wurde auf der Post so lange aufgehalten, nun hat Hänschen Dich doch besichtigt — wie bist Du denn auf Dntels Schoß gekommen, kleiner Schlingel?“
 „Gelaufen ist er, wie ein Vogel so flink, durch das ganze Zimmer zu mir!“ Und mit einem

Selbstbewußtsein, das nicht frei von Ueberhebung war, fügte Hochwürden hinzu, „Ihr versteht alle nicht mit Kindern umzugehen, bei mir hat er sofort laufen gelernt.“

Literarisches.

— „Der Stein der Weisen.“ In gewohnter Vielseitigkeit und reicher Illustration präsentiert sich das uns kürzlich zugekommene 22. Heft der populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift obigen Namens. Es enthält die nachbenannten Abhandlungen naturwissenschaftlichen und technischen Inhaltes: Erolische Tänze; Zur Geschichte des Buchdruckes (mit 8 Schriftproben); Verschiedene Anwendungen des Strohes; Die Pneumatics (Gummireifen der Fahrräder mit 14 Abbildungen); Die Eigenwärme der Erde und die Temperatur des Weltraumes; Die Krähne (mit 6 Abbildungen); Spinnenschild; Wodena in Makedonien (mit 2 Abbildungen); Bodenveränderungen durch Wasserwirkungen (mit 3 Abbildungen); Goubet's verbessertes Unterseeboot (mit 2 Abbildungen); Die Schieferbrüche von Ungers (mit Bild). Außerdem viele Notizen für Haus und Hof und einen ausführlichen Literaturbericht. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien.) der ausschließlich das populär-wissenschaftliche Gebiet pflegt und in dieser Richtung auf eine langjährige erspriessliche Thätigkeit zurückblickt, erscheint in reichillustrirten halbmonatlichen Heften und sind Probenummern in jeder Buchhandlung erhältlich.

Dem geehrten Publikum empfehlen wir hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzger helles
Märzenbier,

b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzger dunkles
Märzenbier,

Ersatz für die bairischen dunklen Biere.

Lodzger helles
Lagerbier,

Lodzger
Pilsner,

Bestellungen auf obige Sorten Bier sowohl in Fässern wie in Flaschen werden prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig,

Dampfbrauerei.

Einzig echter tanninhaltiger



Saint-Raphaël

Vor Nachahmung wird gewarnt.

bester Stärkungsw Wein, empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten. Nur echt mit dem Wappen der Stadt. **St. Raphael.**

Zu haben in allen g. h. Wein- und Droguengeschäften, sowie Apotheken.

Carl Kühn

pract. Massieur,

übernimmt erfolgreich Massage- und Bewegungskuren für erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Krzyzka 37, Wohnung 31.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich frisch, Charlotte glacés, Eis-Crème, Prince picle, Eislaffee und römischen Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier, Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Ich beehre mich hiermit bekannt zu machen, daß ich neben meiner hiesorts bestehenden

Essigfabrik eine Abteilung zur Fabrication von fertiger

Politur

errichtet habe und empfehle solche in verschiedenen Farben zu billigen Preisen bei vorzüglicher Qualität.

Reinhold Kellich, Lodz, Olówna-Str. Nr. 10.

Trinket Ceylon-Thee!
Trinket Ceylon-Thee!!
Trinket Ceylon-Thee!!!

Ceylon-Thee ist ökonomisch.
Ceylon-Thee ist sehr gesund.
Ceylon-Thee ist reinlich zubereitet.
Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Jährlicher Verbrauch von Ceylon-Thee in Russland über **10,000,000 Pfund 10,000,000.**

Haupt-Niederlage für Ceylon-Thee bei M. ROGIVUE, Moskau.

Vertreter der Ceylon Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.
Eigene Magazine in Warschau: Senatorskaja № 29 и Маршалковская № 108.



„AKO“ ist ein Sohlenconservierungsmittel, wie Sie es noch nicht kennen! Es bewirkt nämlich die Eigenschaft, die Dauerhaftigkeit Ihrer Schuhsohlen um das Dreifache zu erhöhen und verringert dadurch Ihre Ausgaben für dieselben über 500%; dazu kommt noch das lästige Besohlenlassen des Schuhwerks in Wegfall.

„AKO“ macht ferner die Sohlen vollständig wasserdicht, schützt Sie daher vor feuchten und kalten Füßen und deren Folgen.
Erhältlich in allen größeren Droguen-, Leder- und anderen Handlungen.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Cassé zu ermäßigten Preisen.



Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Montag den 28. Juni (10. Juli.) a. c. um 6 1/2 Uhr Abends

„Uebung“

1. Zug am Steigerhause des 1. Zuges

Das Commando der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.



Crème Kazimi, „Metamorphose“ gegen Sommersprossen.

Einziges Merkmal der Echtheit ist die Aufschrift „Kazimi“, die bei Fälschungen fehlt.

Zu haben in allen Apotheken und Parfümerien.

Hauptdepots: Handelshaus L. B. Segall in Wilna u. Odesa.

In Moskau bei M. A. Goldberg, Marosoffita, Diewiatinski Perculot, Haus Schipow.

Lodzger Actiengesellschaft für Lagerhäuser und Waarenversicherung mit Warranterteilung.

Telegramm- und Telephon-Adresse: „Warrantbank“.

Actiencapital **Rs. 1,875,000.**

Comp. oir: Lodz, Widzewska 70, Lagerhäuser: Lodz, Bobna 42, (mit Eisenbahngleis), Lodz, Segielniana 31, Alexandrow pogr. (mit Eisenbahngleis)

Lagerung.

Wir übernehmen Güter jeder Art — außer feuergefährlichen und leicht verderblichen — zur Aufbewahrung und Versicherung gegen Feuerschaden und stellen darüber einfache Lagercheine aus.

Beleihung.

Gegen Entrichtung des Lagergeldes stellen wir über alle zur Lagerung übernommenen Waaren Doppelscheine (Warrants) aus, bestehend aus dem Lagerchein und dem Lagerpfandschein. Beide Scheine sind durch Giro übertragbar. Der Lagerpfandschein unterliegt dem Wechselrecht und kann bei uns oder irgend einem Bankhause beauftragt werden. Wir selbst jedoch bevo. schussen nur Warrants über bei uns lagernde Rohproducte und Fabrikate, nicht aber solche über Ganzfabrikate. Die Bedingungen der Vorkauferteilung sind vom Finanzminister bestätigt.

Commissions-Geschäft.

Wir übernehmen den commissionsweisen Verkauf der bei uns lagernden Waaren im In- und Auslande und remittiren der Erlös nach dem Wohnort des Besitzers.

Expeditions-Geschäft.

Wir besorgen die Verrichtung und Verfrachtung vom Export- u. Importgüter und veranlagten alle diese Kosten.

Das Lagerhaus als Güterbahnhof.

Unsere Lagerhäuser in Lodz und Alexandrow pogr. sind mit dem Eisenbahnstrang verbunden und bilden einen Theil der betreffenden Güterstationen, so daß Wagonladungen, an uns adressirt, von der Eisenbahnverwaltung ohne Umladung vor unsere Lagerhäuser gestellt werden. Ebenso können abgehende Wagonladungen von unserer Rampe aus verladen und direct ohne Umladung bes. dert werden.

Agenturen.

Der Firma S. Kuznitski & Co. haben wir für ihren Stamm- sitz in Warsau und alle Filialen im In- und Auslande unsere Vertretung übertragen. Obannes Haus wird an allen diesen Plätzen als unsere Agentur figuriren.

Für H. Zirkler's Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die **Vorbereitungsklassen**

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-k. Schule besucht haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Commercials, Correspondenz, commerciale Geographie und Wechselrecht.

Gesuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standeszeugnisse und Taufschein resp. Geburtschein belegen. Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Adresse: Nawrot-Str. Nr. 37.



Die Sosnowicer

Glasfabrik

empfiehlt ihre anerkannt besten



Fenster-scheiben
 deren Niederlage
S. Felix, Petr.-Str. 20

Telephon-Verbindung,

stets auf das beste assortirt und jeden Bedarf auf das prompteste und in convenientester Weise zu liefern im Stande ist.

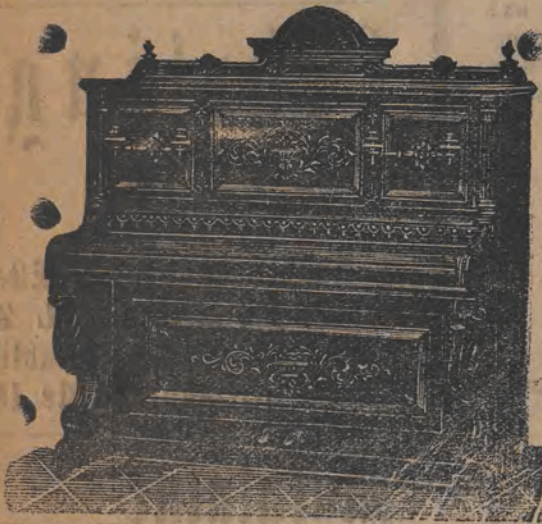
Herr Felix übernimmt auch vollständige Verglasungen von Neubauten und trägt Sorge für die pünktlichste und genaueste Ausführung der Aufträge. Bekanntlich steht die Qualität unserer Scheiben den belgischen nicht nach, weshalb man sich unserer Fabricate bei den vornehmsten Bauten bedient.

N. B. Das geehrte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Preise sämtlicher Fenster-Scheiben gegen früher bedeutend ermäßigt sind.

Bitte auf die Hausnummer Petrikauerstr. Nr. 20 zu achten.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.



Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Die Handelsbank in Lodz

bringt hiermit zur Kenntniß, daß sie am 1. Juli n. St. an der Wodnastraße 39 Lagerhäuser, unter der Bezeichnung:

Lagerhäuser der Handelsbank in Lodz

eröffnete, die durch einen Schienenstrang mit der Lodzzer Fabrik-Eisenbahn verbunden sind.

Es werden sowohl Stück-, als auch in ganzen Ladungen eingehende Güter — ausgenommen feuergefährliche oder dem Verderben leicht unterliegende Waaren — zur Einlagerung angenommen und darauf gemäß § 12 der Statuten Vorschüsse ertheilt; es wird auch der kommissionstweise Verkauf der Waaren besorgt.

Die in ganzen Ladungen ankommenden, direkt an die „Lagerhäuser“ adressirten Güter werden durch die Bahn ohne Umladung vor die Lagerhäuser gestellt.

PATENTE
 aller Länder
 GEBRAUCHSMUSTER
 besorgen, zu verwenden.
J. Brandt & G.W. Nawrocki BERLIN W.
 Eintragung von Warenzeichen.

Herrenanzug-Stoffe

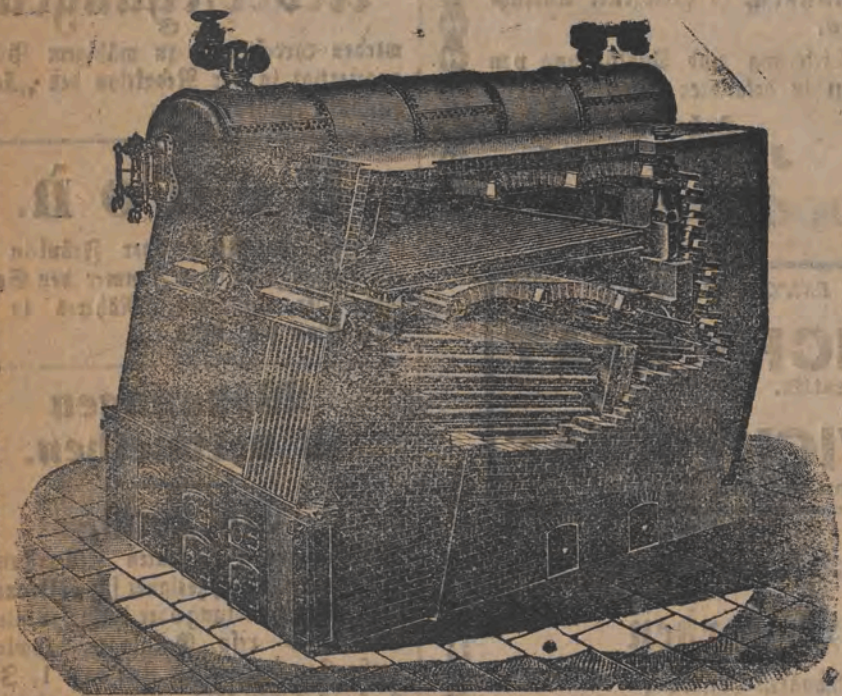
in jeder Geschmacksrichtung, aus den besten renommirtesten Fabriken officirt:

Das Tuchgeschäft J. W. WAGNER

Króleka-Strasse Nr. 1345/7 neu, von der Grand-Hotel Ecke das 3. Haus.

Act.-Gesell. **A. Rallet & Co.**
 Parfumerie Hoflieferanten Moskau.
Levkojel (Oeillet blanc.)
 Parfüm, Seife, Blumenwasser, Puder.
 Moskau: Schmiedebroderie, Twerskaja, H. Spiridonow, St. Petersburg, Newsky 18; Szadowaja 25.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Abgeben bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
 Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Für die Herren **Cyclisten** und **Federmann**, der im

Sommer ein leichtes und dabei dauerhaftes Schuhwerk tragen will, sind nur die **!!Ovalenschen!!**

Schnellläufer (Skorochoody)

und **Sandalen**, wie auch

sämmtliche Schuhwaaren der **St. Petersburger mechanischen Schuhwaaren-Fabrik**

ausgeschlossen bei **N. B. Mirtenbaum**, Petrikauer-Str. 33.

Warnung! Die echten Petersburger Schnellläufer, Sandalen und Schuhe sind auf der Sohle mit der **Fabrik-Marke** u. dem **Reichs-Adler** versehen.

Möbel-Verpackung!

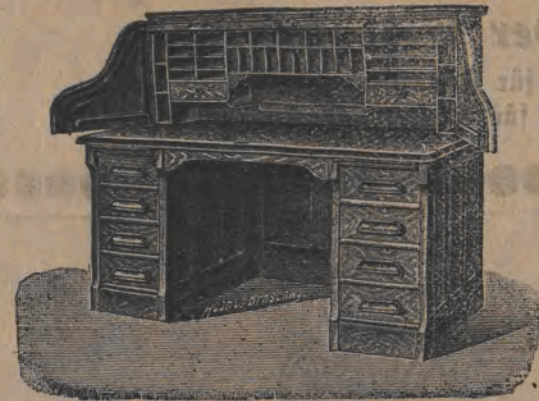
Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Rollen, unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz, Wladywlas-Strasse Nr. 77.

25-30

leichte mechanische Webstühle, 1 1/2 breitt, werden zu pachten oder zu kaufen gesucht. Adresse zu erfragen in der Expedition des Blattes.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung, **A. M. LUTHER**, Reval

empfiehlt als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten **amerikanischen Schreibtische**,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen: **Antoni Rauch**, Warschan, Neue Welt No. 41.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von **Hammond-Schreibmaschinen**

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

— bei —

A. Diering, Optiker

Petrikauer-Strasse Nr. 87.